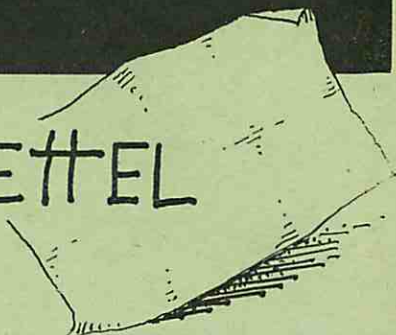




# DER SPICKZETTEL



zum Gebrauch  
für jedermann  
vornehmlich  
für die Ehemaligen  
der Latein-,  
Real- und Oberschule  
sowie des  
Schickhardt-Gymnasiums  
in Herrenberg

---

AUS DEM INHALT:

Vivat!	1
Einladung zum Ehemaligentreffen	3
Verspäteter Abschied	4
Der neue Chef	6
Ifo-Zentrum, Audiovision und Sprachlabor	9
Erst elf Jahre her	12
Personalien	12
Nach dem Schock am Abend	15
Ist er drei Mark wert?	20
Wer hätte das gedacht?	23
Wurstbratfest in Böckles Hütte	25
SGH-Schulchronik	31
Die Abiturienten 1970-72	35
Die nächste Nummer	36
Aus'm Städtle	(Umschlag)

# Vivat!

## Der SPICKZETTEL soll leben — wenn's geht

Zunächst verdutzt und dann verunsichert, hat das SPICKZETTEL-Establishment drei Jahre lang geschwiegen. Ursache dieses grüblerischen In-sich-Gehens, war der Leserbrief eines Ehemaligen, der von der Hefe des kritischen Bewußtseins gesäuert, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ: „Der heutige SPICKZETTEL ist eine Reminiszenzen - Gazette, deren Inhalt äußerst uninteressant ist.“

Doch es blieb nicht nur beim Gazetten-Verriß, der enragierte SPICKZETTEL-Erneuerer, der damals -1970- seinen kritischen Geist noch am Otto-Suhr-Institut in Berlin schärfte (ex oriente lux - Licht aus dem Osten) wußte auch ein Konzept anzubieten, das die Ehemaligen-Zeitung seiner Ansicht nach aus dem Dornröschenschlaf unkritischen Erinnern reißen und den Höhen gesellschaftlicher Aufklärung zuführen könnte: „Ein SPICKZETTEL, der sich einmal damit beschäftigt, welche Rolle die Schule in der Gesellschaft spielt, bzw. spielen sollte; der versucht darzustellen, warum sie dieser Rolle nur so bruchstückhaft gerecht wird und werden kann; ein SPICKZETTEL, der einmal versucht zu klären, welches das rechtliche, soziale, psychologische Verhältnis Schüler - Lehrer - Schule sein sollte und ist, so ein SPICKZETTEL wäre, zumindest für mich, um Klassen interessanter als das derzeitige Produkt.“

Der SPICKZETTEL als pädagogisch-bildungspolitische Fachzeitschrift? Forum gesellschaftlicher Diskussion, Publikationsorgan für tiefeschürfende Analysen

unseres mangelhaften Bildungswesens, als Garküche systemveränderter Denkanstöße?

So notwendig Zeitschriften dieser oder ähnlicher Zielsetzungen sind, so sehr die aufgeworfenen Fragen einer Antwort harren — der SPICKZETTEL wird diesen Forderungen wohl kaum gerecht werden können. Es war auch zu keiner Zeit seine Absicht, den bildungspolitischen Beilagen der Tageszeitung oder den pädagogischen Fachzeitschriften Konkurrenz zu machen, und er wird auch in Zukunft kaum den Ehrgeiz entwickeln, deren Auflageziffern zu drücken. Wer sich mit den gesellschaftspolitischen Problemen unserer Zeit kritisch auseinandersetzen will, wer sich über den Komplex Bildung - Schule - Hochschule eingehend informieren will, wird nicht zu einem hausgemachten „Ehemaligen-Blatt“ greifen, sondern die zahlreichen Informationsmöglichkeiten nutzen, die ihm die überregionale Tages- und Wochenpresse, Nachrichtenmagazine, Zeitschriften, Funk und Fernsehen anbieten.

Abgesehen davon, daß der SPICKZETTEL nicht dazu berufen ist, das „Zeitgespräch der Gesellschaft“ zu führen, dürfte es wohl klar sein, daß ein unregelmäßig erscheinendes Blättchen für ehemalige Herrenberger Oberschüler, deren Ein-Mann-Feierabend-Redaktion auf ein mehr oder weniger — meistens weniger — willige Mitarbeit ehemaliger Schüler angewiesen ist, in keiner Weise die finanziellen und personellen Möglichkeiten hat, diese komplexe Inhalte, die sowohl juristische und politische, als auch pädagogische, soziologische und psychologische Komponenten einschließen, einigermaßen befriedigend zu erörtern. Insofern polemisiert der Protagonist eines umfunktionierten SPICKZETTELS an der Sache vorbei.

Doch damit nicht genug — als Alternative seines hochgestochenen Wunschprogramms sah er nur eines: „Bringen Sie die Nachrufnummer sofort heraus!“ Müssen sich die Reminiszenzen-Produzenten nun diesem kategorischen Imperativ (diesmal nicht von Kant) beugen? Sollte unserer zugegebenermaßen von der Morgenröte (hoch-)schulpolitischer Ereignisse bisher unbeschiedener SPICKZETTEL wirklich keine legitime Aufgabe haben, kein einigermaßen lohnenswertes Ziel? Blättchenmachen um des Blättchenmachens wegen?

Wir — und hoffentlich nicht nur wir, sondern möglichst viele Ehemalige — sind anderer Ansicht. Wir halten den SPICKZETTEL für durchaus „lebenswert“ und sehen in ihm eine brauchbare Einrichtung der Ehemaligen. (Noch ist deshalb die Nachrufnummer nicht erschienen).

Brauchbar, weil er die ehemaligen Herrenberger Oberschüler, die zum Teil im Ausland, einige auf anderen Kontinenten leben, über ihre alte Schule und über die wichtigsten Ereignisse der Stadt informieren soll. Er kann dazu beitragen, daß auch für jene, die im Land geblieben sind, der Draht nicht abreißt: als Neuigkeitsbörse, durch die man, wie auf einem Klassentreffen, von längst aus den Augen verlorenen Freunden und Bekannten erfährt, von alten Lehrern und Schulkameraden; als Diskussionsforum der Ehemaligen, auf dem im Idealfall ein Gespräch über das heutige Gymnasium und seine Entwicklung und über all die Dinge in Gang kommt, die zur Zeit in der Stadt in Bewegung sind und die ohne Zweifel auch die Ehemaligen interessieren können, die nicht in der Bronngasse oder im Wertweg wohnen.

Mit dieser Aufgabenstellung kann der SPICKZETTEL durchaus eine sinnvolle

Funktion als Bindeglied zwischen den Ehemaligen und ihrer alten Schule haben. Und warum sollen hier nicht alte „Schulgeschichten“, an die man sich gerne erinnert — Reminiszenzen also — Platz finden? Warum sollen nicht die für die alte Realschule typischen Anekdoten auch für jüngere Schulgenerationen amüsant zu lesen sein?

Warum soll hier und überall stets mit verbissenem Ernst zu Werke gegangen werden? Sicher gibt es Ehemalige, die psychisch so strukturiert sind, daß ihnen nur der Blick zurück im Zorn möglich ist. Sicher gibt es auch kühl kalkulierende Pragmatiker, für die nach dem Abitur, nachdem die Zweckgemeinschaft der Klasse sich gelöst hat, alles was mit der alten Schule zusammenhängt, alles was war und was dort geschehen wird, uninteressant ist.

Für diese nüchternen Spezies der Ehemaligen, ist eine Ehemaligen-Zeitung uninteressant. Für sie wird der SPICKZETTEL aber auch nicht gemacht. (Eine

---

**Unser Girokonto bei der Volksbank  
Herrenberg hat die Nummer 820 008.**

---

Karte genügt übrigens, um Desinteressierte aus unserem Verteiler nehmen zu können — das erspart dem SPICKZETTEL die Druckkosten und dem unwilligen Leser die Langeweile).

Wie viele ehemalige Schickhardt-Schüler ihre Ehemaligen-Zeitung weiterhin mit mehr oder weniger großem Interesse lesen werden, wissen die einsamen Macher nicht. Der „feed-back“ an Leserbriefen, Telefonanrufen und Beiträgen ist minimal.

Mißfallen oder schweigende Zustimmung? Desinteresse oder einfach nur Bequemlichkeit? toga

# **Die Ehemaligen des Schickhardt-Gymnasiums treffen sich am Samstag, 26. Mai 1973 in Herrenberg.**

**(Das ist eine Einladung!)**

Das Programm ist nicht umfangreich:

16.00 Uhr: Besichtigung der Schule mit Begrüßung — Dr. Martin Zeller, der neue Schulleiter, ist so freundlich — im Ifo-Zentrum.

20.00 Uhr: Geselliger Abend der Ehemaligen in der Stadthalle (mit Tanz).

Wer Lust hat, komme auch am Sonntag, 27. Mai.

11.00 Uhr: Frühschoppen in der Schule, Schüler werden die Gläser füllen.

Es sind jetzt acht Jahre vergangen seit dem letzten Treffen am 27. März 1965, das ja das erste überhaupt gewesen ist, Grund genug, Herrenberg wieder einmal heimzusuchen.

**Damit wir wissen, mit wem wir rechnen können, wird um Voranmeldung gebeten. Für die Unkosten sind 6 DM veranschlagt. Am einfachsten, man überweist diesen Betrag auf das Konto des Schickhardt-Gymnasiums bei der Kreissparkasse Herrenberg, Nr. 1060551. Das gilt gleich als Anmeldung.**

Für die Ehemaligen:  
Gert Thomas Gack  
Paul Sting  
Walter Riethmüller

Für die Schule:  
Dr. Martin Zeller  
Hans Kirschbaum

# Verspäteter Abschied

Schuldbewußt schreibe ich diese Zeilen des Abschieds und Übergangs. Als der-einstiger Schulleiter, zugleich Mitglied der Redaktion unserer Ehemaligen-Zeitschrift, entschuldige ich mich zu meinem Teil für das lange Nichterscheinen unseres SPICKZETTELS (letzte Nummer 1969) mit vier Gründen:

1. Schon anno 1970 wünschten die jüngeren Semester des Herrenberger Schickhardt-Gymnasiums in einer zum guten Teil berechtigten Kritik frischen Wind und neue Gestaltung unserer Schickhardt-Blätter, ohne selbst in der erwarteten Weise ans Werk zu gehen.

2. Es kam hinzu, daß den Unterzeichneten ein Augenleiden zwang, für alle und ihn selbst überraschend am 1. 8. 1970 in den Ruhestand zu treten. Das widersprach seiner eigenen Absicht, wenn er auch mehr als 40 Dienstjahre auf dem Buckel hatte und im Oktober 1970 ohnedies 65 Jahre alt wurde. — Inzwischen haben zwei Augenoperationen im Jahre 1971 den Pensionär einigermaßen wieder fit gemacht. Die Abschiedsfeier am letzten Schultag des Schuljahres 1969-1970, am 23. 7. 1970, mit Reg. Oberschulrat Gratz, Stuttgart, und Bürgermeister Schroth, Herrenberg, (Bild) brachte von allen Seiten eine Würdigung seiner nahezu 22-jährigen Tätigkeit am Herrenberger Gymnasium (davon 1959-70 als Schulleiter).

3. Das Interregnum des Schuljahres 1970/71 konnte bei weiter wachsender Schülerzahl und Einweihung des Erweiterungsbaus (mit nunmehr insgesamt 40 Unterrichtsräumen) keine Förderung

des Freundeskreises unserer Ehemaligen bringen.

4. Der am 24. 4. 1971 neuernannte Schulleiter Oberstud. Direktor Doktor Martin Zeller, brauchte naturgemäß einige Monate, um sich in die weiter wachsende Schule und ihre immer schwieriger werdenden Probleme einzuarbeiten. Aber schon bei einem ersten Gespräch versicherte Dr. Zeller, daß er um ein Wiederaufleben des SPICKZETTELS bemüht sein werde.

Nachdem nun auch jüngere Kräfte, teilweise vom Fach, die Redaktion weiterführen wollen, können wir „Älteren“ mit gutem Gewissen zurücktreten und einer neuen Generation das Feld überlassen, nicht ohne den Lesefreunden für alle Mitarbeit zu danken, sie um ihre weitere Treue zur alten Schule und Heimat zu bitten, den „neuen“ (hoffentlich noch mehr hinzustoßenden) Verantwortlichen viel Erfolg zu wünschen und unsere künftige Verbundenheit zu versichern.

Dazu alles Gute für unsere Ehemaligen (zu denen ich nun auch zähle) und ihren Angehörigen sowie die „Jetzigen“ und ihre Familien (hier ist eindeutig der Anhang der nunmehr 50 Lehrkräfte (!) gemeint) und beste Grüße

von Ihrem Walter Gerblich

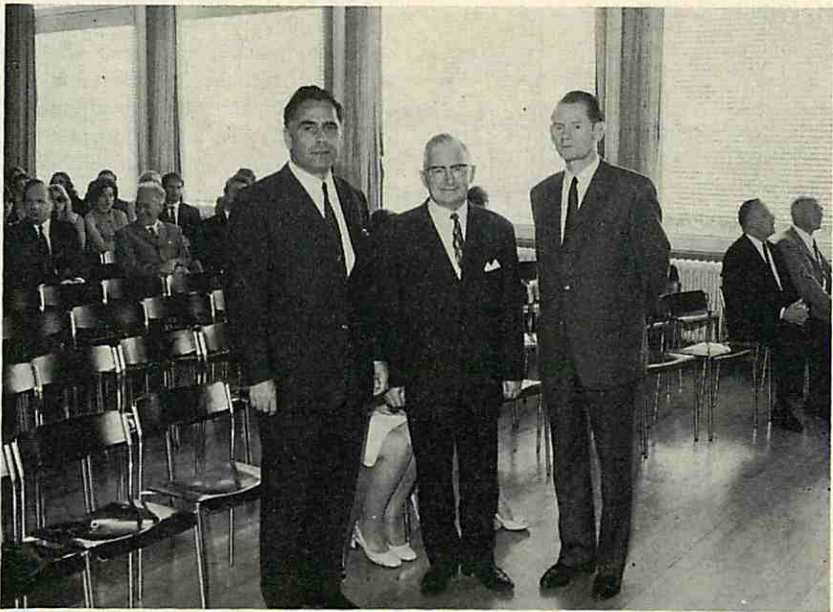
Dr. Gerblich's Abschied von der Schule ist bei seinen ehemaligen Schülern nicht unbemerkt geblieben. Wie sich der Mann, der den Übergang vom alten Realschule zur „Pflanzstätte kritischen Geistes“ verkörpert, der Erinnerung eingepreßt hat, geht aus dem Brief eines Ehemaligen hervor. Martin Bühler, vor 17 Jahren von der Schule abgegangen und heute Bezirksnotar in Bad Cannstatt (verheiratet übrigens mit der Ehemaligen, Margarete, geborene Weigele), schrieb im August 1970:

Lieber Herr Dr. Gerblich!

Der Beginn Ihres Ruhestandes hat sicher nicht nur uns überrascht und ein wenig wehmütig gestimmt: Überrascht, weil uns die Vorstellung „das Dokterle als Pensionär“ ebenso schwerfällt wie sie unabweisbar die zunehmende Entfernung zur eigenen trotz der Nachkriegszeit verklärten Jugend anzeigt, wehmütig, weil mit Ihrem Ruhestand wieder ein uns lieb gewordenes Fältchen im Gesicht unserer Heimatstadt verschwinden möchte, während wir über das immer größer und damit unpersön-

lich werdende Herrenberg von heute nicht nur glücklich sind.

Bitte, entschuldigen Sie diese Gefühlsanalyse. Wir wollten Ihnen vor allem danken. Ich denke dabei nicht nur an den ersten Schulausflug nach Kriegsende (Kniebis, Wildsee, Badener Höhe, Übernachtung im Forbacher Pfarrhaus usw., Gesamtpreis unter 10 Mark!) oder an Ihren Unterricht im „Schafstall“ (Holch), sondern vor allem an die geradezu zärtlichen Empfindungen, die wir Waisen in jenen vaterarmen Zeiten Ihnen entgegengebracht haben, und die Sie zum Glück verstanden, ja, ich darf behaupten, erwidert haben. So haben



SEIN LETZTER SCHULTAG: Dr. Walter Gerblich wurde am 23. Juli 1970 in den Ruhestand verabschiedet. Was die zuständige Schulbehörde dabei zu sagen hatte, hörte man von Oberregierungsschulrat Gratz (rechts), was die Stadt an Walter Gerblich hatte, sprach Bürgermeister Heinz Schroth (links) bei dieser Gelegenheit nocheinmal aus. So geschehen im Musiksaal der Schule. Bild: Delago

jene Jahre zwischen uns besondere Bande geknüpft, die zu sensibel sind, um groß genannt zu werden. Als Zeichen unserer Dankbarkeit habe ich dennoch an dieses Tabu gerührt.

Wir hoffen, daß Ihr vorzeitiger Ruhestand nicht nachhaltige gesundheitliche Sorgen bedeutet, denn wir wünschen Ihnen von Herzen zusammen mit Ihrer lieben Frau und mit Ihrer Familie noch viele frohe Jahre.

Ihre Martin und Margarete Bühler

## Der neue Chef:

### Dr. Martin Zeller

Herrenberg kannte er flüchtig vom Durchfahren, das Schickhardt-Gymnasium und sein emanzipationswilliges Lehrerkollegium vom Hörensagen, als er 1971 auf die Stellenausschreibung im Amtsblatt antwortete, die das Chef-Interregnum an Herrenbergs höherer Bildungsanstalt beenden sollte.

Das Modell eines „Führungskollegiums“, das anstelle des herkömmlichen Schulleiters drei gleichberechtigte Lehrer als Führungsteam und ein Kollegium mit mehr Mitbestimmung vorsah — für die hierarchiegläubige Kultusbürokratie fast eine Revolution — war am Widerstand des Oberschulamts gescheitert.

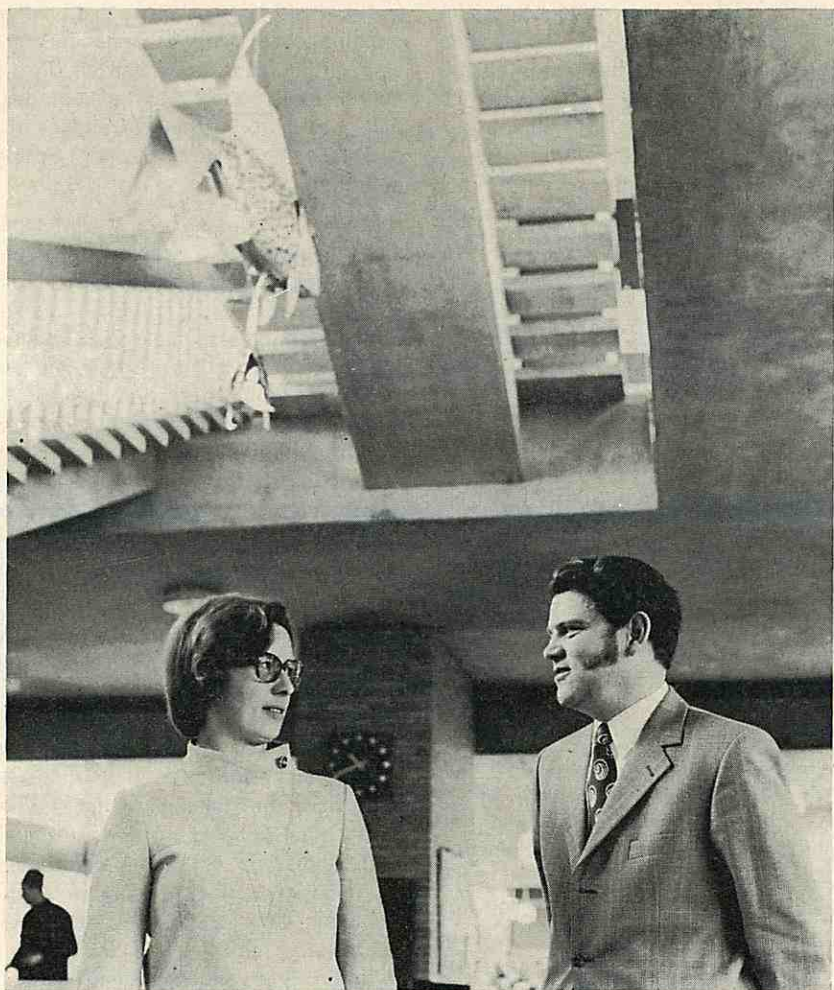
Zum Aufstand der Studienräte war es zwar nicht gekommen, aber auch so machte die Fama vom Hick-Hack um Designatus und Lehrertriumvirat die Runde und trug der reformfreudigen Fraktion des Schickhardt-Kollegiums in Pädagogenkreisen den Ruf des Progressiven ein.

Als beinahe-konform mit dieser aufgeklärt-progressiven Herrenberger Linie und Pädagogenfrustrationen verhin-dernd erwies sich dann zu guter Letzt der Vorschlag der städtischen Entscheidungshelfer des Oberschulamts, Dr. Martin Zeller zum Leiter des Schickhardt-Gymnasiums zu bestellen. Denn als Dr. Zeller das Chef-Zimmer im ersten Stock des aus den Nähten platzen- den Gymnasiumsgebäudes bezog, wurde seinen reformgebremsten Kollegen klar, daß trotz des kultusbürokratischen Vetos zu ihren Plänen der Kelch an ihnen vorübergegangen war, daß hier als offiziell verantwortlicher Lenker der Reformenergien ein „primus inter pares“ einzog, der sich weder als organisations-selliger Bildungsmanager, noch als unfehlbarer Vorgesetzter mit besserwis-serischem Meinungsmonopol verstand. Am 20. 4. 1930 in Cannstatt geboren, ist Martin Zeller in Korntal aufgewach-sen. Von 1946 bis zum Abitur 1950 be-suchte er die evangelisch-theologischen Seminare in Schöntal und Urach und studierte von 1950 bis 1956 in Tübingen und Bonn Geschichte, Deutsch und Englisch.

Während seiner Referendarzeit und später, als er von 1955 bis 1961 Repe- tent am Seminar in Maulbronn war, schrieb er an seiner Dissertation, die gemäß des Spezialgebiets seines be- kannten Doktorvaters Prof. Dr. Joseph Vogt — unter Studenten „der Sklaven- Vogt“ — den Titel trägt: „Die politische Rolle der freien Bevölkerung in Rom während der Bürgerkriege.“

Von 1961 bis 1971 war der promovierte Althistoriker, der verheiratet ist und drei Töchter hat, am Waiblinger Gym- nasium. Wenn Martin Zeller seine Auf- gaben als Schulleiter des SG zu umreis- sen versucht, wird deutlich, daß seine mitbestimmwilligen Kollegen bei ihm





UNTER DER GROSSEN FREITREPPPE des Hauses; die Primi inter pares oder das Leitungsgespann des Schickhardt-Gymnasiums, Frau Elfriede Tabbert, Studien-  
direktorin, und Dr. Martin Zeller, Oberstudiendirektor. Frau Tabbert kam im Herbst vom Wildermuth-Gymnasium Tübingen nach Herrenberg, sie unterrichtet in den Fächern Mathematik und Chemie. Dr. Zeller übernahm die Leitung der Schule als Nachfolger von Dr. Walter Gerblich am 24. April 1971 (siehe Schulchronik). Dr. Zeller ist mit 42 Jahren ganz so jung doch nicht mehr wie er auf diesem Bild aussieht.

Bild: Grohe

auf Verständnis und Aufgeschlossenheit rechnen können und — im Rahmen der vom Oberschulamt vorgegebenen Paragraphen-Grenzen — bei ihm eigentlich nur offene Chefzimmer-Türen einrennen. „Ziel meiner Arbeit ist es, dem Kollegium Entscheidungshilfen zur Hand zu geben, aus der bisweilen verwaltungstechnisch komplizierten Problematik, die zu übersehen sehr viel Zeit und Arbeit erfordert, eine Vorauswahl zu treffen, klar überschaubare Alternativen darzustellen, um damit das Kollegium zu entlasten und ihm Entscheidungen zu ermöglichen. Daneben hat der Schulleiter natürlich sehr viel Verwaltungsarbeit zu bewältigen, bei der das Mitwirken des Kollegiums nicht möglich ist.“

In den monatlichen Lehrerkonferenzen kann das Kollegium zu seinen Vorschlägen „nein“ sagen; Dr. Zeller akzeptiert auch Entscheidungen seiner Kollegen, die er nicht unterstützt hat. Allein die Tatsache, daß es am Herrenberger Gymnasium diese monatliche Konferenz gibt, der weitgehende Entscheidungsbefugnis eingeräumt wurde, ist — so sagt Dr. Zeller — „im Vergleich mit anderen Schulen einmalig.“ Die Geschäftsordnung dieses Mitbestimmungsgremiums, die sich das Kollegium des Schickhardt - Gymnasiums gegeben hat, wird von den Personalräten der Lehrer Nordwürttembergs als vorbildlich angesehen.

Über die Mitbeteiligung der Schüler an den sie betreffenden Entscheidungen hat sich Martin Zeller in den vergangenen Monaten und Jahren — in Waiblingen war er der Vertrauenslehrer der Schüler — Gedanken gemacht und hat auch ein Mitbeteiligungsmodell vorgeschlagen, das er in der Schublade parat hat.

„Schüler sind nicht deshalb inkompe-

tent, weil sie weniger Fachwissen haben als ihre Lehrer, sondern sie haben wichtige Entscheidungskompetenzen, die die Lehrer nicht haben und könnten deshalb aus ihrer Perspektive einiges zur gemeinsamen Arbeit an der Schule beitragen.“

Heute weiß er, daß „die Mitwirkungsmöglichkeiten der Schüler sehr begrenzt“ sind. Teilweise sind auch die Erwartungen zu hoch, mit denen die sowohl in den Interessen als auch im Alter inhomogenen Schülergremien an die eng umrissenen Aufgaben gehen. Es besteht die Gefahr — so gibt Dr. Zeller zu — daß der Wille zur Mitarbeit durch die zu engen Grenzen frustriert wird: „Noch sind die Schüler kooperationsbereit, aber ich könnte mir vorstellen, daß sie schließlich resignieren oder auf Kollisionskurs gehen.“

Immerhin gibt es am Schickhardt-Gymnasium einen gemeinsamen Ausschuß, dem drei Lehrer, drei Eltern, drei Schüler sowie der Schulleiter und der Vertrauenslehrer als beratende Mitglieder angehören. Dieser drittelparitätische Ausschuß tagt einmal im Monat und bereitet die Entscheidungen der Gesamtlehrerkonferenz vor. Laut Verordnung hat dieses Gremium zwar nur beratende Funktion, kann jedoch einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Meinungsbildung der Entscheidungsträger ausüben. Obwohl die von der Kultusbürokratie gesetzten Grenzen eng sind, obwohl die Kompetenzen der Mitwirkungsgremien noch gering sind, und obwohl er schon oft bei seinen liberalen Reformversuchen enttäuscht wurde, bleibt Dr. Martin Zeller, der schon immer Lehrer werden wollte und es auch heute nicht bereut, optimistisch: „Auch in diesem Rahmen läßt sich einiges machen, und im übrigen wollen wir daran arbeiten, diese Grenzen zu verändern.“ toga

# Ifo-Zentrum, Audiovision und Sprachlabor

## Erste Erfahrungen mit dem Erweiterungsbau

In der letzten Nummer des SPICKZETTEL war der Erweiterungsbau des Schickhardt-Gymnasiums noch im Rohbau zu sehen.

Inzwischen sind die neuen Räume nicht mehr wegzudenken aus dem Leben der Schule, die nach der Erweiterung bis zu 40 Klassen aufnehmen kann. Im Schuljahr 71/72 hatten wir zunächst 34 Klassen und konnten 5 Klassen der Albert-Schweitzer-Schule vorübergehend bei uns Unterkunft bieten. Schon in diesem Schuljahr ist die Schule auf 38 Klassen angewachsen. Wir sind dankbar, daß die Stadt Herrenberg diese Entwicklung vorhergesehen hat. Vor allem aber wissen wir es zu schätzen, daß das Architekturbüro Ries in guter Zusammenarbeit mit dem Bauträger, der Stadt Herrenberg, und dem Bauausschuß des Kollegiums ein Schulgebäude geschaffen hat, das gut funktioniert und das jeder schön findet. Das ist ja für Schulneubauten nicht selbstverständlich.

Auch die Anfügung des Neubaus an die bestehenden Bauteile ist gut gelungen. Dies gilt vor allen Dingen für die neue Aufenthaltshalle im Erdgeschoß. Früher befand sich an dieser Stelle der überdachte Pausenhof. Etwas zugig sei es dort gewesen, habe ich mir sagen lassen. Heute läßt es sich an den vielen Tischgruppen im Raum zwischen den verglasten Außenwänden mit Blick auf

den See gut sitzen. Die Fußbodenheizung sorgt für die nötige Wärme. Gleichzeitig erfüllt diese Halle die Funktion einer Drehscheibe für den lebhaften Verkehr hin und her im Haus und quer dazu von einem Pausenhof zum andern. Es ist erstaunlich: Beide Funktionen Verkehrsfläche und Ruhezone erfüllt ein und derselbe Raum. Viele wollen sich ja eben dort aufhalten, wo was los ist. Man erinnert sich an Forum oder Marktplatz in früheren Zeiten. Ähnlich lebhaft ist der Betrieb hier während der Pausen oder in der Zeit zwischen Vormittags- oder Nachmittagsunterricht. Auch für die anderen ist übrigens gesorgt, für die, welche sich zurückziehen wollen, um zu lesen, zu lernen oder um vergessene Hausaufgaben während einer Hohlstunde nachzuholen.

Ganz hinten im Neubaufügel betritt man einen weiten und hellen Raum. Die Fensterfront geht über die ganze Länge des Gebäudes und öffnet den Blick auf das Panorama im Süden, das alle Besucher der Schule bewundern. Auch hier sitzen Schüler an kleinen Tischgruppen, dazwischen stehen niedrige Bücherregale, deren weiße Kunststoffbeschichtung einen reizvollen Kontrast zum dunkelgrünen Haarfilzbodenbelag bilden. Auch dies ist in seiner Art ein Mehrzweckraum. Er dient als Arbeitsraum, als Bücherei, als Vorplatz zu den innenliegenden Fachklassenräumen und gelegentlich als Vortrags- und Diskussionsraum oder in manchen Stunden als idealer Platz für Gruppenarbeit.

Viel Aufsehen haben die innenliegenden Unterrichtsräume in diesem Teil des Gebäudes gemacht. Nicht jeder wollte einsehen, daß Räume ohne Fenster — es sind 13 an der Zahl — ausgerechnet in eine Schule eingebaut wurden, die überall sonst große und helle Fen-



SO WOHLNICH kann es heute in einer modernen Schule sein; das Ifo-Zentrum im Anbau des Schickhardt-Gymnasiums mit Handbibliothek, in dem Schüler oberer Klassen einzeln oder in Gruppen ihre Zeit außerhalb des Unterrichts und in Hohlstunden nutzbringend verwenden können. Bild: Grohe

sterflächen besitzt. Dabei wird oft übersehen, daß es sich bei diesen Räumen um vollklimatisierte Fachklassenzimmer handelt. D. h. die Schüler halten sich dort in der Regel nur zu einzelnen Fachstunden auf, und vor allem während der heißen Jahreszeit gar nicht so ungern. Wenn anderswo die Sonne die Temperaturen bis an die 30°-Grenze

treibt, dann kann man in den innenliegenden Räumen mit gleichbleibenden 23 Wärmegraden rechnen. Freilich Hitzeferien sind seltener geworden, seit wir den Neubau bezogen haben. Natürlich wurde diese Bauweise nicht aus solchen Gründen gewählt. Entscheidend war vielmehr, daß für bestimmte Unterrichtszwecke audiovisuelle Hilfs-

mittel unentbehrlich geworden sind und daß dazu die Räume sowieso verdunkelt werden müssen. Da sich innenliegende Räume billiger bauen lassen als Klassenräume mit großen Fensterflächen und teuren Verdunkelungseinrichtungen, liegt der Gedanke nahe, einen Teil der Fachklassen künstlich zu beleuchten und eingesparte Baukosten für die teure technische Ausrüstung zu verwenden. Heute befinden sich in diesem Teil des Gebäudes z. B. für Fernsehunterricht eingerichtete Räume und das Sprachlabor. In einem dieser Räume wurden erst kürzlich die ersten Fernsehapparate und ein Videorecorder aufgestellt, den die Schule durch die große Gymnastik-Veranstaltung im Jahr 1970 selbst finanziert hat. Nun können Aufzeichnungen beliebiger Fernsehsendungen

### **Der Ordnung halber**

Die Numerierung der Hefte ist trotz mehr als dreijähriger Pause kein Problem; diese Ausgabe der Schickhardt-Blätter bekommt nach den Doppel-Nummern 11/12 und 13/14 einfach die Nummer 15. Anders ist es beim Jahrgang. Es müßte, hätten wir nicht pausiert, der 11. sein, aber es ist erst der 8., allerdings nicht mit der Jahreszahl 1970. Da bleibt uns nichts anderes übrig, als die Pause einzugestehen. Folglich erscheint dieses Heft 15 unter Schickhardt-Blätter, 8. Jahrgang 1973.

in diesem Raum in allen Unterrichtsstunden verwendet werden. Wir hoffen, bald auch andere Räume mit Fernsehapparaten ausstatten zu können. Zur Widergabe aufgezeichneter Sendungen können wir uns sogar mit Gebrauchtgeräten begnügen.

Auf ein Experiment möchte ich noch zu

sprechen kommen, zu dem uns das große Ifo-Zentrum angeregt hat. Vielleicht erinnern Sie sich noch an die Schülerbücherei aus ihrer eigenen Schulzeit? Damals konnte man einzelne Bücher dort ausleihen, aber es war einem Schüler nicht möglich, selbst in der Bücherei zu arbeiten. Er hatte keinen Zugang zu den Bücherregalen, vor allem aber waren ihm die Informationsmöglichkeiten verschlossen, die die Lehrerbücherei bot. Sicher haben auch damals interessierte Schüler einen Lehrer gefunden, der ihnen ein Buch mit nach Hause gab, das aus der Lehrerbücherei stammte, aber das war wohl nicht die Regel. Neuerdings bilden Schüler- und Lehrerbücherei eine Einheit, vor allem aber sind diese Bücherbestände als Freihandbibliothek im Ifo-Zentrum aufgestellt, und jeder Schüler hat Zugang.

Er kann in den Büchern blättern und sich den Lesestoff aussuchen, den er braucht und der ihn interessiert. Allerdings — die Bücher dürfen den Raum nicht verlassen. Die Bücherei ist eine Präsenzbibliothek. Die Schule hat damit ein nicht geringes Risiko auf sich genommen, denn die Personallage gestattet es nicht, einen Bibliothekar anzustellen, der die Bücher ständig betreut und die Benutzer beaufsichtigt. Wir können noch nicht sagen, ob das Experiment gelingt. Es fußt ganz auf dem Vertrauen, das wir in die Schüler setzen. Ein Erfolg dürfte allerdings schon zu verzeichnen sein: Der Bücherbestand wurde wesentlich aktiviert. Man kann zu allen Tageszeiten Schüler im Ifo-Zentrum sitzen und lesen sehen. Hoffen wir, daß diese Bücherei einen Beitrag leistet zur Individualisierung des Lernens. Das ist gerade in einer Schule, die durch ihr ständiges Wachstum in Gefahr gerät, ein Massenbetrieb zu werden, wichtig.

Dr. Martin Zeller

# Erst elf Jahre her

## Der Einzug in den Gymnasium-Neubau

Wie schnell die Jahre verfliegen! Ganz selbstverständlich fügt sich heute der Neubau unseres Schickhardt-Gymnasiums mit dem inzwischen hinzugewachsenen, scheinbar unbedeutenden Erweiterungsbau von beachtlicher Kapazität in das Stadtbild von Herrenberg ein.

Die Vorgeschichte war keineswegs so selbstverständlich. Zu dem bis dahin größten Hochbauvorhaben der Gäustadt, vom Gemeinderat am 1. August 1958 beschlossen, gehörten Architekten-Wettbewerb, Aushub, Richtfest, zahlreiche Sitzungen der Stadtväter, teilweise gemeinsam mit Architekten und Vertretern der Schule, bis im März 1962 der Bau fertiggestellt war.

Der Umzug von dem zehn Minuten entfernten Progymnasium in der Tübinger Straße entsprach durchaus nicht dem modernen Schulbau. Tagelang schleppten die Schüler die Bücher heran in Waschkörben, die nicht alle die Belastung überstanden. Die bescheidenen Lehrmittel wurden zumeist in Leiterwagen befördert, denn Autos waren damals noch Mangelware. Ein Glück, daß durch öffentliche Gelder und eine Spendenaktion von Eltern, Ehemaligen und Gewerbetreibenden in Selbsthilfe gegenwartsbedingte Unterrichtshilfen für die neuen Lehrsäle beschafft werden konnten.

Die Einweihungsfeier fand am 23. März 1962 in einem festlichen Rahmen statt. An den folgenden Tagen trafen sich mehr als 600 Ehemalige, um ihre Mitfreude an dieser Fortentwicklung der

Schola Herimontana zu bekunden (als „Herimontani“ wurden die Gäustädter schon in den Hochschulen des Mittelalters immatrikuliert) und in Klassen-treffen ihr Wiedersehen zu feiern.

Ausklang: Der Grundstein für den Ausbau zum Vollgymnasium war nun gelegt. Die erste Reifeprüfung wurde in Herrenberg anno 1965 abgelegt. Wie weitschauend Rathaus und Schule geplant haben, zeigt die heutige Zahl von 1200 Schülern in 38 Klassen (allein 7 erste Klassen!), die nur durch den Erweiterungsbau von 1970 in diesem Umfang aufgenommen werden konnten. Trotzdem bleibt der 1962 eingeweihte „Stammbau“ des Schickhardt-Gymnasiums in seiner zugleich klaren und großzügigen Anlage auch in der nachfolgenden Flut von Schulhaus-Neubauten ein Modell, das viele Architekten und Pädagogen in der Zwischenzeit besuchten, und auf das die Stadt Herrenberg stolz sein kann. Ge

## Personalia

Der Informationsfluß tröpfelt spärlich: nur wenige Nachrichten von Ehemaligen über Ehemalige erreichten unsere Kontaktadresse (ab heute: Gert Thomas Gack, 7033 Herrenberg, Hildrizhauserstraße 20). Unsere Personalien-Rubrik muß deshalb allzu unvollständig bleiben.

Am 9. Februar — es stand in der „Stuttgarter Zeitung“ — ist August BENZINGER in Stuttgart gestorben, nach kurzer schwerer Krankheit, heißt es, im 89. Lebensjahr. Er könnte der älteste Ehemalige gewesen sein. Sein Vater war Wundarzt in Herrenberg gewesen.

Hier trat der junge August Benzinger 1893 in die sogenannte Kollaboraturklasse und zwei Jahre später in die Realschule ein. Er starb als Seniorchef der C. G. Zimmermann KG in Stuttgart, einer Firma für Büroorganisation, die er 1909 übernommen hatte und der er die „Kaufmännische Musterschule C. G. Zimmermann“ angliederte. Es ist eine private Handelsschule, die bis heute an die 50 000 Schüler als Nachwuchs für die Wirtschaft ausbildete. Er hat den SPICKZETTEL nicht nur gelesen und ihn mit einigen Erinnerungen aus der Jugendzeit bereichert, er hat ihn seinerzeit auch mit einer namhaften Spende bedacht.

Emil WEINBRENNER, Konrektor a. D., der in die Herrenberger Lateinschule 1892/93 eintrat und 1908/09 dort als stellvertretender Reallehrer unterrichtete, starb am 15. 4. 1970 im Alter von 87 Jahren.

Im Heft 5 unserer Schickhardt-Blätter ist in der 4. Klasse des Jahres 1926/27 neben Fritz Dengler, Robert Schöll oder Magdalene Strebel auch Artur MAYER aufgeführt, Güterbeförderer oder, wie



**Artur Mayer,**  
Spediteur und  
Stadtrat in Herren-  
berg, besuchte im  
Schuljahr 1926/27  
die 4. Klasse der  
Realschule.

man heute sagt, Spediteur seines Zeichens. Am 24. Juni 1972 ist Artur Mayer gestorben. Sein Tod kam für die Angehörigen und seine Freunde wie ein

Blitz aus heiterem Himmel. Morgens war er, ein Schaffer vor dem Herrn, noch im Geschäft gewesen, am Abend des gleichen Tages hatte er die Augen für immer zugemacht.

Fern ihrer alten Heimat, die sie 1971 zum letzten Mal besuchte, starb am 16. Januar dieses Jahres SUSE BRODBECK, geborene Müller, erst 37 Jahre alt, in Vancouver/Kanada. Sie gehörte wie ihre Schwester Christa (Orthwein) in Stuttgart zu den wenigen Ehemaligen, die unser Blättchen mit am Leben erhalten halfen, mit Beiträgen aus ihrer Wahlheimat jenseits des Ozeans. Sie haben jedem Freude gemacht, der sie zu lesen bekam, zum Beispiel in Heft 2 und Heft 5. Daß sie lange nichts mehr hatte von sich hören lassen, war der Redaktion aufgefallen, aber daß Sorgen oder gar Krankheit der Grund dafür sein könnten, wer hätte das geahnt, in Erinnerung an ihre oft lustigen, oft nachdenklich-ernsten, aber immer lesenswerten Briefe an den SPICKZETTEL.

Norbert KERN und Karin IHL von unserem ersten Abiturientenjahrgang (März 1965) heirateten im Frühjahr 1970. Joachim GRAF von KOENIGSMARCK heiratete am 27. 6. 1970 Margret RIEMER, Irmgard STEHLE am 4. 10. 1971 ihren Kommilitonen Rainer LÖWEN.

Hubert WEIK, von 1951 bis 1954 Schüler unserer Schule, wurde im April 1971 zum Professor am Institut für Veterinär-Biochemie der FU Berlin ernannt, nachdem er am gleichen Institut seit einigen Jahren als Oberassistent in Forschung und Lehre tätig war. Neben seinen Lehraufgaben — Praktika und Vorlesungen — ist zur Zeit sein Arbeits- und Forschungsgebiet der Fettstoffwechsel des Pferdes.

Hans-Jörg RIEHM, von 1943 bis 1949 an unserer Schule, habilitierte sich 1970 an der Freien Universität Berlin,



Einst ein rasanter Handball-Flügelstürmer: Hans-Jörg Riehm.

wo er seit 1969 als klinischer Oberarzt an der Kinderklinik tätig war. 1972 wurde er zum Professor ernannt. Hans-Jörg Riehm, der 1957 in Tübingen das medizinische Staatsexamen ablegte und promovierte, von 1960 bis 1967 wissenschaftlicher Assistent in München und Berlin war und von 1967 bis 1969 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Memorial Hoan-Kettering Cancer Center in New York arbeitete, leitet heute die Abteilung für klinische und experimentelle Hämatologie, Onkologie und Blutgerinnungsforschung. Seine Forschungsgebiete sind die Behandlung der akuten Leukämie des Kindes, Probleme der Arzneimittelresistenz bösartiger Zellen, Oberfläche und Membransystem von Krebszellen.

Dem „Gäuboten“ vom 2. März entnehmen wir, daß Volker Hans-Joachim WEZEL, der in der Tannenstraße in

Herrenberg zu Hause ist, von 1955 bis 1961 das SG besuchte und 1964 auf dem Goldberg in Böblingen Abitur machte, an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich zum Doktor der Pharmakologie (Dr. s. c. nat.) promoviert wurde. Thema seiner Dissertation: Die Wirkung des Azetylcollins im Rattenhirn; Doktorvater: Prof. Dr. Waser; Berufsziel: selbstständiger Apotheker. Volker Wezel gehört zu den raren SPICKZETTEL-Autoren: in Heft 5 berichtete der damalige Seekadett der Reserve über einen Tag auf dem Bundesmarine-Schulschiff „Gorch Fock“. Glückwunsch zum Examen!

Das Heft war schon umbrochen, als uns die Nachricht vom Tod unseres Ehemaligen Erwin RABER erreichte. Er ging mit Artur Mayer in die gleiche Klasse. 1913 geboren und im „Schützen“ in Herrenberg aufgewachsen, lernte er das Metzgerhandwerk und machte sich als Metzgermeister in Mönchsdeggingen bei Nördlingen selbstständig. Von seinen beiden Kindern studiert der Sohn Medizin, seine Tochter wird im März konfirmiert. Wie sein Schulkamerad Artur Mayer starb Erwin Raber an einem Herzinfarkt, es war am 26. Februar.

---

### Der SPICKZETTEL

Redaktion: Gert Thomas Gack und Paul Sting, Satz und Druck Robert Schöll, Titel Traugott Schmolz, alle Herrenberg.

Anfragen, Leserbriefe und Beiträge aller Art nehmen die Redaktion (Hildrizhauserstraße 20) und das Schickhardt-Gymnasium (Retorat) gerne entgegen.

Die Auflage der Nummer 15:  
1 600 Exemplare.

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820 008. Herrenberg, im März 1973.



# Nach dem Schock am Abend

## Was tut sich an unserer Stiftskirche?

### Anmerkungen eines Kirchengemeinderates

Liebe Ehemalige,  
Fußgänger, Radfahrer, Fahrschüler,  
Alzentäler, Bildkäppseler, Altstädler,  
Hasenplätzler, Marktplatzbeherrscher,  
Stäffelesrutscher, Kirchenplatzkicker,  
Stadtmauernersteiger, Schloßberg-  
ruinenbezwinger, Kirschensteher, Nus-  
sendiebe und sonstige Tannenwanderer!

Herbst 1971, Abendschau Deutsches  
Fernsehen zeigt Stadtansicht von Her-  
renberg mit und ohne Stiftskirche.  
Welch schockierendes Bild!

Nun, soweit ist es noch nicht.

Unsere Stiftskirche steht noch, das  
heißt sie ist auf Wanderschaft. Etwa  
1 mm pro anno bewegt sie sich gen  
Westen, also talwärts. Damit verbunden  
ist ein zeitweise hörbares Innenleben,  
welches sich in gelegentlich abbröckeln-  
dem Verputz äußert.

In der Tat, wenn nicht in absehbarer  
Zeit mehr, als bislang geübt wurde ge-  
schieht, dann ist das Wahrzeichen un-  
serer Gäustadt ernstlich gefährdet

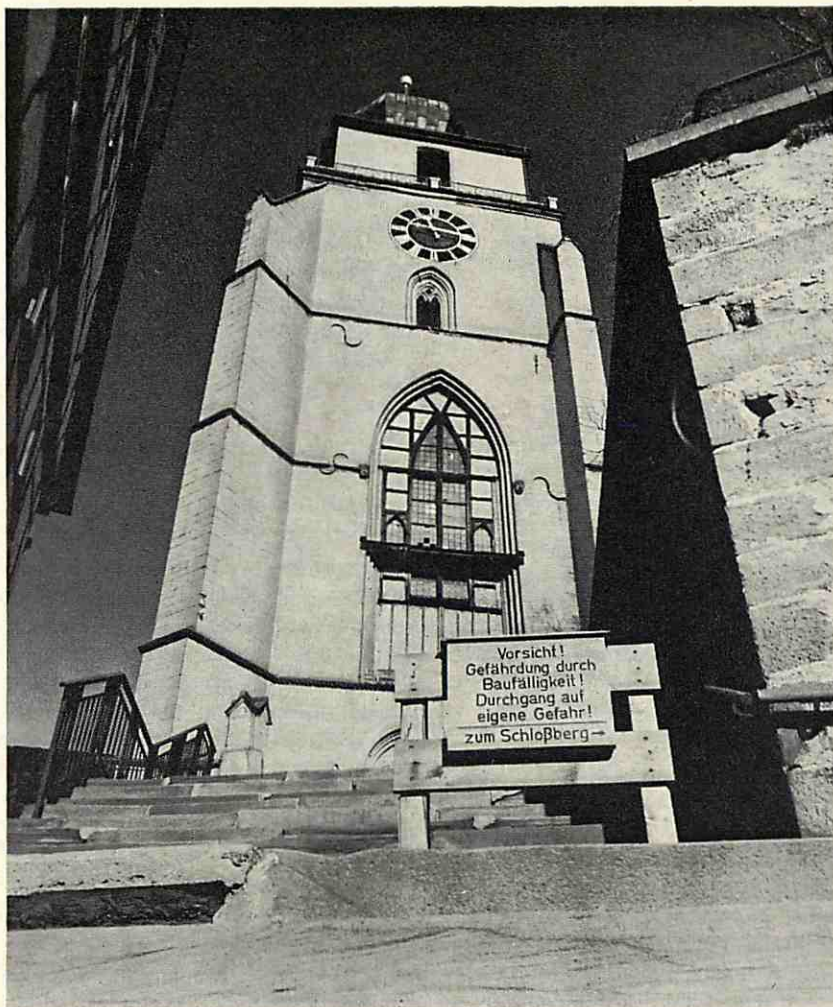
Seit dem 30. Oktober 1971 ist die Stifts-  
kirche als Ort der Verkündigung auf  
einstimmigen Beschluß des Kirchengemeinderates aus Gründen der Sicherheit geschlossen. Das kirchliche Leben hat vom Kirchenplatz Abstand genommen. Auf eigene Gefahr können Kunstbessene das Gotteshaus mit seinen

bekanntesten Kostbarkeiten besichtigen. Doch selbst die sonntäglichen Choralbläser der Stadtkapelle üben ihren Dienst nicht mehr auf dem Turm, sondern auf dem Vorplatz aus.

Wir, der Kirchengemeinderat, haben uns den Entschluß einer Schließung der Pforten nicht leicht gemacht; vielmehr konnten wir es nicht länger verantworten, daß angesichts der uns bekannten Urteile von Fachleuten einem Gemeindeglied Unbill widerfahre. Nach der Ansicht von erfahrenen Bauleuten, Statikern und Physikern ist der Zustand des Gebäudes vergleichbar mit einem Werkstück, welches unter Druck oder Spannung gesetzt wird. Man weiß, daß es irgendwie springt oder reißt — wann und wo, dies weiß im voraus keiner!

Ich lasse mich fragen, warum tut sich dann nichts, wenn die Lage wie geschildert so bedrohlich ist? Gemach, es tut sich. Seit bald 10 Jahren. Es wurde gemessen, gebohrt, geprüft und begutachtet. Das Institut für Geodäsie der Universität Stuttgart hatte für eine Diplomarbeit das besprochene Bauwerk ausgewählt. Mit Akribie wurde Punkt für Punkt aufgenommen. Sie können diese Fleißarbeit in dicken Ordnern bewundern. Leider zeigten die Untersuchungen ein bitteres Ergebnis: Keine Ebene ist im „Wasser“ noch im Lot.

Ein engagiertes Team von Bohrfachleuten der Firma INTERFELS hat das Gebirge erforscht und Gesteinsproben geliefert. Senkrecht und in verschiedenen Neigungen wurden Zuganker bis zu 42 m Tiefe niedergebracht. Die damit verbundenen, hochempfindlichen Messgeräte hat der „Ehemalige“ Dipl.-Physiker Richard Sautter (ehemaliges Handball-Ass) in uneigennütziger, dankenswerter Weise jahrelang pünktlich abgelesen. Anhand solcher Daten haben international anerkannte Größen Gut-



NUR NOCH AUF EIGENE GEFAHR darf man sich der Stiftskirche nähern, ihrer Baufälligkeit wegen. Und dem Text der Schilder auf den Kirchentreppen und an den oberen Zugängen zum Kirchplatz entspricht auch der äußere Zustand des Bauwerks: es verkommt zusehends. Nur die Uhr zeigt noch Leben und das Geläute im Glockenstuhl.

Bild: Grohe

achten abgegeben, deren Erstellung eineinhalb Jahre in Anspruch genommen hat. Wir wollen daraus schließen, daß es sich um sorgfältige Arbeiten handelt.

Daß all diese Emsigkeit nicht um „Gottes Lohn“ betrieben wurde, ist einleuchtend. Ich will damit sagen, daß sowohl für Untersuchungen und Gutachten wie auch für unaufschiebbare Instandsetzungen (Holz- und Steinschwamm, Dachrinnen, Wasserversorgung etc.) bislang fast 300 000 DM investiert wurden.

Im weiteren Verlauf unserer Bemühungen hat im Dezember 1971 in Stuttgart beim Oberkirchenrat (dem Staats-Ministerium der evang. Landeskirche) eine sogenannte „Große Kommission“ getagt. Soviele teure Leute haben sich wegen der Stiftskirche Herrenberg im Laufe deren vielhundertjähriger Geschichte vermutlich noch nie zusammengesetzt: Minister-Stellvertreter, Landtagsabgeordnete, Direktoren, Räte aller Couleur, Bürgermeister Schroth mit Stadträten, Prälat, Dekan, Pfarrer samt dem jüngsten Kirchengemeinderat, und der ist auch noch ein Amtsrat! Ein wahrhaft dienstaufwandsfähiger Aufwand!

Unserem Bürgermeister Schroth, wollen wir dankbar bescheinigen, daß er sich um die Sache tüchtig bemüht hat.

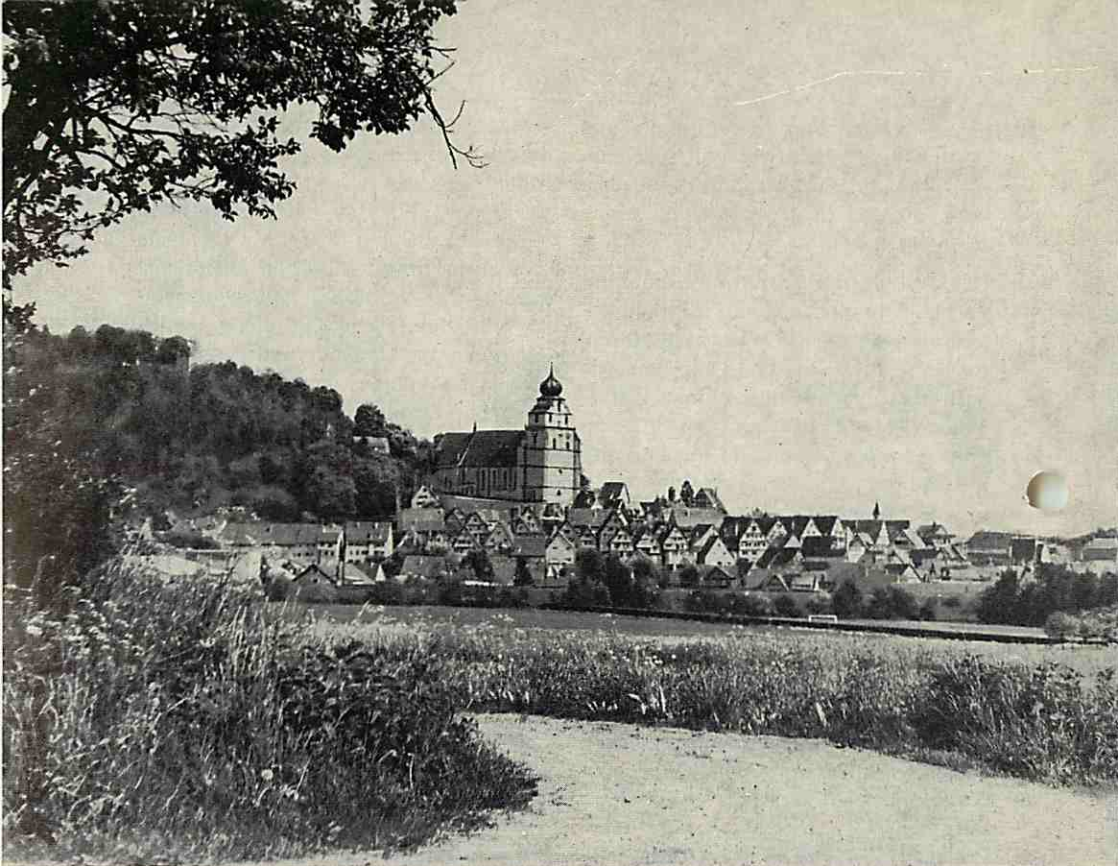
Bei dieser Kommissions-Sitzung wurde mitgesprochen, dreingesprochen und auch gar nichts gesprochen. Und zum springendem Punkt (dem zur Debatte stehenden leidigen Geld) wurde recht wenig versprochen. Die im Auftrag „Zuständigen“ hüten „IHREN“ Etat als ob es ihr eigen wäre. Diesen Amtswaltern ist die Größenordnung des Projektes Stiftskirche Herrenberg anscheinend noch gar nicht ins Bewußtsein gerückt.

Ganz arm zeigte sich die Staatsmacht, als man ihr ein Drittel der Kosten ab-

treten wollte. Die Landeskirche — auch keine ganz mittellose Gemeinschaft — wollte sich auf Grund gemachter Erfahrungen immerhin mit einem Drittel an der Erhaltung ihres Miteigentums beteiligen. Irgendein fröhlicher Optimist machte den Vorschlag, Kirchengemeinde und bürgerliche Gemeinde (sprich Herrenberg), Umland und Landkreis Böblingen sollten das restliche Drittel übernehmen. Für mich die reine Utopie! Schließlich bezahlt auch im oberen Gäu die Mehrheit der Bürger treu und brav ihre Kirchensteuer! Daß eine gewisse Spendenbereitschaft besteht, beweisen die eingegangenen Zahlen. Diese Bereitschaft soll auch weiterhin angesprochen werden.

Aber letztlich handelt es sich bei unserer Herrenberger Stiftskirche doch um ein Bauwerk, welches man als Kulturdenkmal von überörtlicher Bedeutung ansprechen darf. Deshalb liegen nach meiner Meinung die Millionen für die Festigung, Sicherung und Erhaltung dieses Gebäudes dort, wo man Kultur und Kultus amtlich, also von Beruf wegen zu betreuen hat, nämlich bei der Staatsverwaltung. Eine angemessene Beteiligung der kirchlichen Stellen ist eine Selbstverständlichkeit.

Zur Überraschung für alle Beteiligten ist in Sachen Stiftskirche ein neuer Phönix aufgestiegen. Dem erschienen die bis dato (1971) veranschlagten 8 000 000 DM zu bescheiden. Seine Vorstellungen gipfelten bei etwa 20 Mill. DM. Der Oberkirchenrat hat den Mann ins Wort genommen, und so begutachtet er nun die Vorarbeiten der kleineren Acht-millionen-Gruppe. Für mich stand fest, daß aus dem Büro jenes Phönix (Prof. T. H.) ein weiteres Gutachten zu befürchten sein würde, und genau so läuft der Hase. Wer dann wohl das Gutachten des zur Begutachtung aufgeforderten



DIESE BEIDEN BILDER allein schon überzeugen: Herrenberg ist ohne seine Stiftskirche nichts als ein Haufen Häu-

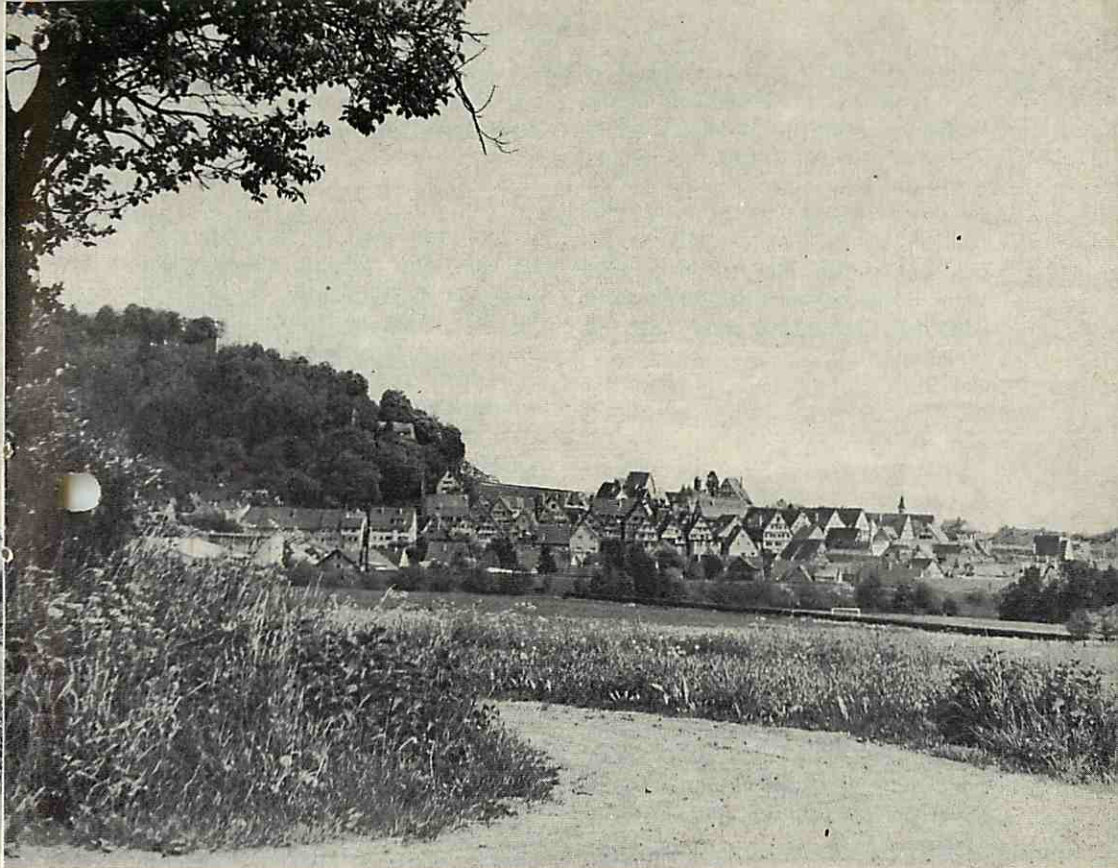
ser. Stadtarchivar Traugott Schmolz hat das Unausdenkbare mit dem Retusche-Pinsel anschaulich gemacht.

Gutachters begutachten wird???

Daß wir — der Kirchengemeinderat — alle legalen Wege gesucht und beschritten haben, welche zu Persönlichkeiten in den zuständigen Verwaltungen führen, darf erwähnt werden. Nicht wenige „Ehemalige“ und Herrenberger bereichern als Präsidenten, Direktoren und Professoren Stuttgarts „hohe Behörden“.

Unmittelbar im Vorhof zum Staatsschatz sitzt unser „Ehemaliger“ Walter Kübler als „Berichterstatter“ beim Finanzminister. Er könnte zum Beispiel seinem Minister Gleichauf gelegentlich eine Gleichung aufmachen.

Und auf der landeskirchlichen Ebene haben wir einen ganz heißen Draht zur Obrigkeit. Dieser Draht, am Turm der



Man hänge beide Bilder den zuständigen Herren des Oberkirchenrats über den Schreibtisch, aber auch den Herren

Abgeordneten unseres Wahlkreises Böblingen-Leonberg. Diese Kirche geht als Baudenkmal alle an.

Stiftskirche installiert, genau dort, wo das goldene „Fäßle“ sitzt, also ganz oben, endet beim Landesbischof Helmut Class. Seine wortgewaltigen Predigten in der Stiftskirche sind noch vielen in bester Erinnerung. Ob der Herr Landesbischof mit seinem Antipoden von der weltlichen Bürokratie in gemütlicher Runde bei einem Viertel die Akte

Stiftskirche Herrenberg in den Vordergrund spielen könnte? Nachdem soviel von Ökumene geredet und auch praktiziert wird, würde es sich um ein rein kirchenbaulich-ökumenisches Zusammensein auf höchster Ebene handeln. Schließlich verfügen alle Instanzen derzeit über Summen, die in der ganzen Menschheitsgeschichte noch nie zur

Verfügung standen. Soviel ist sicher. Wie dem auch sei, einstweilen ist kein Pfahl der Hoffnung in Sicht. Außer ein paar Baumstämmen, welche unser „Ehemaliger“, Zimmermeister „Karle“ Gaiser, mit seinen Mannen in fremder Leute Gärtle gerammt hat, damit es die westliche Kirchenplatzmauer noch ein Weilchen „tut“!

Bei unserem Ehemaligentreffen am 26. Mai, welches in Vorbereitung ist, wird Gelegenheit geboten, einen Teil meiner Bemerkungen an Ort und Stelle zu begutachten und zu beklagen.

„Ehemalige“, Freundinnen und Freunde, Gönner und Mißgönner, schwört ab Eurer anerzogenen Tugend.

Werft alle Vorsätze zur Sparsamkeit über Bord und greift in die Tasche!

Spenden, nicht Opfer, damit an unserer Stiftskirche bald etwas geschehen kann, nehmen wir ohne Ansehen der Person und in jeder Höhe entgegen. Spendenbescheinigungen werden gerne ausgestellt, deshalb genaue Anschrift nicht vergessen.

Folgende Konten sind in Herrenberg eingerichtet:

Volksbank-Raiffeisenbank	3 333 000
Kreissparkasse	1 000 999
Landessparkasse	45 500

Stichwort: Kirchengemeinde Herrenberg — Stiftskirche —

Meine Bemerkungen schließe ich mit einem Zitat, welches der unvergessene „Black man“, unser verehrter Oberreallehrer Kleinert bei jeder sich bietenden Gelegenheit repetieren ließ: Union fait la force!

Mit freundlichen Grüßen

Walter Wacker  
Schuljahrgang 1932.

NB: Für Anfragen und Leserbriefe hält die Redaktion dieses Thema für besonders geeignet!

## Zu jedem Heft

gehörte bisher eine Zahlkarte oder doch ein mehr oder weniger diskreter Hinweis, der SPICKZETTEL koste Geld, das Geld derer, die ihn vom Briefträger ins Haus gebracht bekommen. Das ist heute noch so. Wir besitzen zwar noch einiges Betriebskapital, etwas mehr als 3 000 Mark, und das reicht für diese Nummer. Das neue Heft wird, gemessen an dem Heft 11/12, das als vorletztes im Jahre 1968 erschien und alles in allem 1961,12 DM kostete, gewiß nicht billiger zu haben sein; man bedenke die Kostensteigerungen seitdem. Wir waren seinerzeit von einem Beitrag von 3 DM für zwei Hefte pro Jahr ausgegangen. Und obwohl jeweils nicht einmal für die Hälfte von rund 1 000 verschickten Heften ein Beitrag einging, sind wir bisher nicht in akute Geldverlegenheit gekommen. Viele Ehemalige erhöhten den Mindestbeitrag großzügig und das über Jahre hinweg. Mit ihrer Großzügigkeit rechnen wir — das ist der Arbeitskreis der Ehemaligen — auch künftig.

Allerdings; zu mehr als einem Heft pro Jahr wird es wohl in Zukunft nicht mehr reichen, es sei denn, die Mitarbeit „aus unseren Kreisen“ (was übrigens nicht hochmütig oder gar elitär gemeint ist) nehmen auf einmal Formen an, wie wir uns das von Anfang vorgestellt hatten, so daß wir nicht alle Beiträge in einem Heft unterbringen könnten. Aber das ist unwahrscheinlich, und so stellt sich eine weitere Frage: Ist so ein „Heftle“ mit maximal 36 Seiten denn 3 Mark wert? Für das Geld kann man sich gut ein Taschenbuch kaufen oder auch zwei dicke Illustrierte oder zwölf Laugenbrezeln (sie kosten in Herrenberg seit neuestem 25 Pfennig das Stück). Die Antwort auf diese Frage muß sich jeder

Ehemalige selber geben. Wie sie insgesamt ausfällt, das werden wir dann an unserem Konto 820 008 auf der Volksbank ablesen können. Eine Zahlkarte legen wir diesem Heft nicht bei, die wenigsten Ehemaligen haben bisher davon

Gebrauch gemacht, sondern direkt von Konto zu Konto überwiesen. Wiederholt sei für diesen Fall die Bitte: **Geben Sie Ihre Adresse deutlich an, damit wir Ihren Beitrag in unserer Kartei korrekt verbuchen können.**



DIE ZWEITE KATHOLISCHE KIRCHE in Herrenberg, St. Martin, ist im September 1971 im „Großen Markweg“ von Weihbischof Dr. Herre aus Rottenburg geweiht worden. Nach Plänen eines Ehemaligen, Architekt Wilhelm Frank, gebaut, weiß sich das in seinen Proportionen ausgewogene, mit schwarzem Eternit verkleidete Bauwerk neben dem Hohen Haus (links am Bildrand) gut zu behaupten. Der eigentliche Kirchenraum bietet etwa 500 Menschen Platz. Pfarrer an St. Martin ist Werner Zettler, er wohnt in dem sich an die Kirche anschließenden Haus rechts unten.

Bild: Grohe



WER SCHON LÄNGERE ZEIT NICHT MEHR IN HERRENBERG WAR, wird sich auf dieses Bild keinen Vers zu machen wissen. Fangen wir bei dem an, was nicht mehr ist, bei der Wanderarbeitsstätte: Sie stand am unteren Bildrand genau in der Mitte an der Tübinger Straße, gegenüber dem Autohaus Dold, das wie man sieht, stadtplanerisch falsch plaziert ist, sitzt dieser Komplex doch mitten in dem Grünzug, der sich um das Neubaugebiet „Im Ziegelfeld“ legt bis hinauf zum Fuß der Neuen Steige, die an der oberen Ecke des „Ziegelfeldes“ ansetzt, rechts neben sich ein Stück weit den Fußweg zum Waldfriedhof. Verschwunden ist die alte Steige, der von Hagebutten- und Schlehensträuchern gesäumte Hohlweg ist mit dem Inhalt ungezählter „Kuttereimer“ aufgefüllt worden, grüner Rasen deckt gnädig den Abfall, aus dem spätere Generationen vielleicht einmal Aufschlüsse über unseren



Lebensstandard gewinnen mögen, wer weiß. Das Bild entstand im August letzten Jahres, das heißt die Überbauung des Ziegelfeldes ist inzwischen weiter fortgeschritten, die drei Hochhausklötze, von denen der linke etwa dort steht, wo der Hönes'sche Garten lag, haben ihre vorgesehene Höhe inzwischen erreicht. Schwarz ist Trumpf im „Ziegelfeld“, womit nicht der politisch-konfessionelle Standort der Bewohner gemeint ist, sondern die neueste Masche modernistischer Architekten vom Schlage der Maute, Klumpp und Böhmländer, jenem Büro, das Herrenberg nach seinem Bilde umzumodeln vom Gemeinderat freie Hand erhalten hat. Die schwelgen in schwarzem Eternit zur Abdeckung von Dächern und zur Verkleidung von Fassaden. Das hat dem „Ziegelfeld“ den Namen „Trauersiedlung“ eingetragen. Und schon hat das vielgerühmte Büro einen weiteren „großen Wurf“ getan und das Baumfeld links der Hildrizhauser Straße, den Ehbühl, bis hin zur Kirchhalde städtebaulich aktiviert. Es gibt kein Halten mehr auf dem Weg nach Groß-Herrenberg.

Luftbild: Manfred Grohe, Nr. 42/1254

## **Wer hätte das gedacht? Herrenberg bald große Kreisstadt**

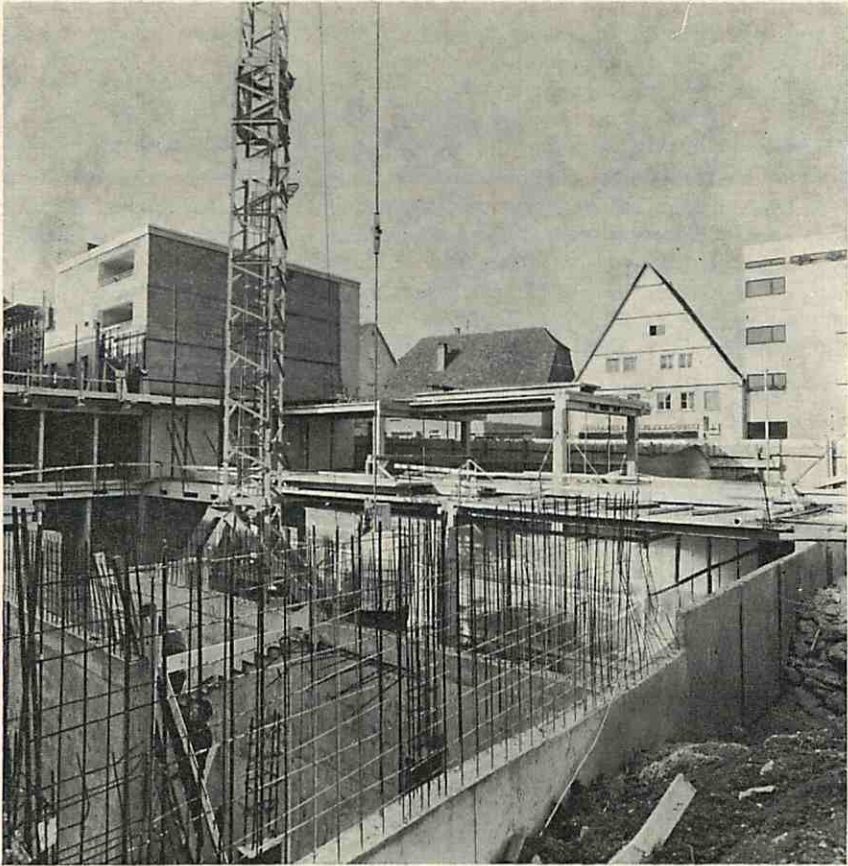
Herrenberg jetzt über 20 000 Einwohner! Ist das nicht eine überraschende Nachricht? Die Ehemaligen erinnern sich gewiß noch alle an das idyllische Kleinstädtchen, in dem sie die Schulbank gedrückt haben.

Schauen wir uns die Bevölkerungsentwicklung der Stadt einmal an. Aus den 3650 Einwohnern des Jahres 1939 waren bis Ende des Krieges durch Evakuierte aus gefährdeten Gebieten Deutschlands 4 000 geworden. In den Jahren 1946/47 kamen in mehreren Wellen etwa 2 000 Heimatvertriebene und Flüchtlinge dazu, macht 6 000. Nur acht Jahre später, 1965, hatte sich die Stadt fast verdoppelt, zu 10 500 Herrenbergern kamen

damals die Affstätter, Stand danach: 11 320.

Der bisher letzte große Sprung kam 1971 mit der Gemeindereform. Binnen zwölf Monaten nahm die Stadt von 12 527 auf 17 796 Einwohner zu. Zum 1. Dezember waren die Gemeinden Haslach, Kayh, Mönchberg, Kuppingen in die Stadt eingegliedert worden. Eingehende Verhandlungen waren vorausgegangen. In jeweils gemeinsamen Sitzungen wurden die entsprechenden Beschlüsse gefaßt, in Haslach am 22. Juni, in Kayh und Mönchberg am 30. Juni und in Kuppingen am 9. Juli: Der Bevölkerung wurde eine Eingliederung in die Stadt Herrenberg zum 1. Dezember empfohlen.

Am 26. September erfolgte die in der Gemeindeordnung von Baden-Württemberg vorgeschriebene Anhörung der Bürgerschaft. Bei relativ hoher Beteiligung sprachen sich in Haslach 98, in Kayh 94,1, in Kuppingen 78,1 und in Mönchberg 95,6 Prozent der an der Abstimmung teilnehmenden Bürger für die Eingliederung aus. Für die Ge-



AUS EINER RIESIGEN BAUGRUBE am Reinhold-Schick-Platz, dem einstigen Sonnenplatz, heraus wächst der seit Jahren erwartete Neubau des Hauses Zinser zusehends in die Höhe. Mit vier Geschossen über dem Erdboden wird das Haus einiges über die Apotheke Müller hinausragen, die auf dem ehemaligen Grundstück von Schmied Weiß bereits steht (hinter dem Kran). Rechts im Bild sieht man das viergeschossige Geschäftshaus von Dr. Fritz Haas, dort wo die ehemalige Sonne stand, das Giebelhaus daneben gehört ebenfalls Fritz Haas. Auf dem Baugelände diesseits der Horber Straße stand früher die Metzgerei Fischer und eine Scheuer der Familie Kohler zur „Rose“. Den rückwertigen Teil des Fischer'schen Grundstücks bis hin zur Bismarckstraße wird eine Tiefgarage ausfüllen. Bild: Grohe

meinderäte der vier Gemeinden war dieses Ergebnis ein klares Votum für den Zusammenschluß mit Herrenberg. Die entsprechenden Beschlüsse folgten im Oktober; in Kayh am 11., in Mönchberg am 12., in Haslach am 13. und in Kuppingen am 15. Oktober. Vier Tage später, am 19., faßte der Herrenberger Gemeinderat einen gleichlautenden Beschluß.

Die Unterzeichnung der Vereinbarungen fand im Musiksaal des Schickhardt-Gymnasiums statt. Am 3. November gab das Regierungspräsidium Nordwürttemberg (dem der Ehemalige Fritz Roemer, Sohn des Amtsrichters gleichen Namens, derzeit vorsteht) sein Placet zu den Eingliederungen. Die Verträge konnten am 1. Dezember in Kraft treten.

Doch damit hatte es sein Bewenden noch nicht. Inzwischen hatte auch Oberjesingen Eingliederung nach Herrenberg beantragt. Nachdem die Einwohnerschaft sich zu 84 Prozent diesem

---

**Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820 008.**

---

Wunsch angeschlossen hatte, kam es am 27. Februar 1972 zum Abschluß der Vereinbarung, die Eingliederung wurde zum 1. März genehmigt.

Die Stadt ist nun so weit, daß sie in ihrem Jahresbericht auf 31. Dezember 1972 eine Einwohnerzahl von 20 329 ausweisen kann. Damit sind die gesetzlichen Voraussetzungen für einen Antrag auf Erhebung zur Großen Kreisstadt gegeben. Zum 1. Januar ist damit wohl zu rechnen.

Günther Ansel, Jahrgang 1952 - 58

## **Wurstbratfest in Böckles Hütte**

### **Klassenzusammenkunft einmal anders**

Schon bei der Fünfzigerfeier war es klar gewesen; es ist wieder einmal eine Klassenzusammenkunft fällig. So interessant und vergnüglich die großen Jahrgangsfeste sein mögen, es sind doch oft mehr unbekanntes als bekannte Gesichter dabei. Also nicht weil sie sich etwas Besonderes oder gar Besseres dünkten, wollten die alten „Realschüler“ mal wieder unter sich sein, sondern weil der große Rahmen einer Jahrgangsfeste gar nicht die Möglichkeit bietet, ausgiebig in dem Erinnerungsschatz zu kramen, der sich in den gemeinsamen Jahren in unserm „Kläßle“ angesammelt hat, weil zweitens bei der Jahrgangsfeste ja die Auswärtigen fehlen, und weil die gemeinsame Freizeit ein Gefühl der Zusammengehörigkeit geschaffen hat, eine besondere Art unbeschwerter Freundschaft, die wie jede Freundschaft ein bißchen gepflegt sein will.

Mir scheint, bei all den Bemühungen um die Reform des Schulwesens und um optimale Arbeits- und Lebensbedingungen in einer reformierten Schule wird diese Erfahrung einer in vielen Jahren gewachsenen Klassengemeinschaft oft viel zu gering eingeschätzt, und das ist schade! Vielleicht hatten wir darin auch das notwendige Gegengewicht zu dem, was man heute den „Leistungsdruck“ nennt und so lautstark beklagt, obwohl er mit ziemlicher

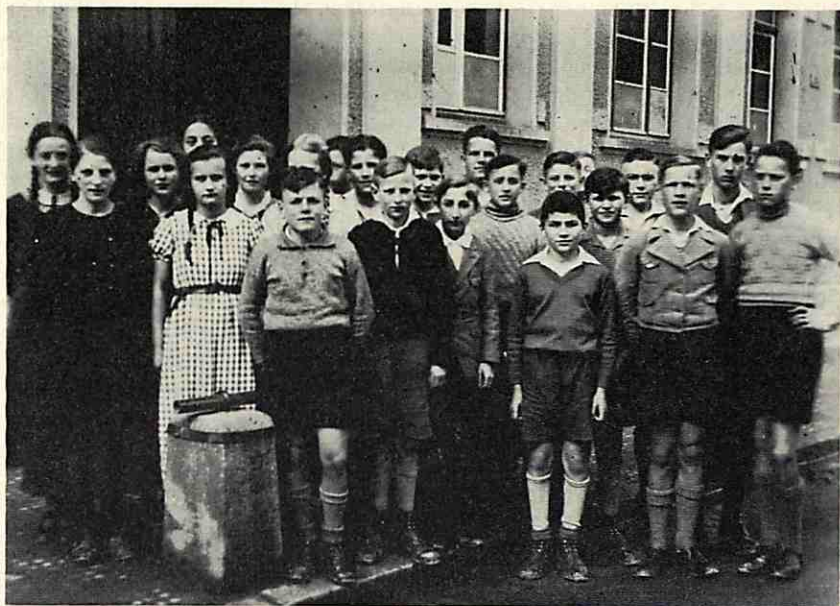
Sicherheit nicht größer ist als er damals war.

Wie dem auch sei, wir, das heißt die Angehörigen des Jahrgangs, der im Frühjahr 1932 seinen Einzug in die alte Realschule an der Tübinger Straße hielt, hatten letzten Sommer wieder

einmal Gelegenheit, uns darüber zu freuen, daß die alte Klassenkameradschaft noch immer frisch und lebendig ist und eigentlich immer schöner wird. Der Willy Räth schrieb, wie schon bei früheren Gelegenheiten, einen freundlichen Einladungsbrief, und nicht alle,



Die „21er“, ein Jahrhundertjahrgang zweifellos, vor der Stadiongaststätte zum Gruppenbild mit Damen versammelt (hintere Reihe v. l. n. r.): Fritz Schäfer, Gerhard Kusterer, Otto Scheurer („Kätzle“), Otto Broß, Otto Hiller, Margarete Braitmaier, Lotte Schumann-Grill, Gertrud Haußmann-Bührer, Wilhelm Gerlach, Walter Wacker, Hermann Kaupp, Wilhelm Räth, Günter Gall, Karl Haug, Helene Dumat-Kraiß, Helene Senghaas-Leyerle, Herr Dumat, Margot Kleiner-Rentschler, Gerhard Kleiner, Walter Arzt, Gustav Danner, Willi Fischer, Eugen Fischer, Hans Broß; und nun die vordere Reihe (v. l. n. r.): Gretel Delker, Frida Maier-Stelzer, Maria Lamberger-Weimer, Johanna Hascher, Hilde Lauenroth-Gauger, Maria Plapp-Glaser, Hede Hug-Ficker, Else Berner, Elisabeth Kittel, Margot Fuchs-Ansel, Lore Dietiker-Sauer, Toni Schmidberger-Gaiser, Margarethe Weippert. Die beiden Herrn, die, da im Vordergrund einträchtig beieinander sitzen, verkörpern auch dem Volumen nach die Freuden dieser und einer kommenden Welt: Ernst Supper und Hermann Neef.



Man nimmt an, es sei im Frühjahr 1934 gewesen, als sich die Realschüler des Jahrgangs 1921 vor der Schule dem Fotografen stellten, am Ende der 4. Klasse (v. l. n. r.): Ursula Mulber, Else Berner, Irmgard Dobler, Gretel Weippert, dahinter halb verdeckt Hanna Hascher, dann Hede Fischer, Willi Räth, hinter ihm halb verdeckt Dorle Ficker, dann Wolfgang Ruoff, Willi Winter, Walter Frank, Gerhard Kolb, Hermann Neef, Otto Hiller, Walter Wacker, Wolfgang Aichele, dahinter Willi Baur und, halb verdeckt, Eugen Dietterle, Gerhard Gentner, Albert Böhringer, Ernst Supper, Erwin Weller, Erwin Bessey.

aber die meisten kamen. Daß auch einer, der nur ein einziges Jahr bei uns in der Klasse war, schon zum zweiten Mal (sogar mit Frau) der Einladung folgte und sich für das nächstmal wieder angemeldet hat, spricht für sich.

Um mal vom Üblichen abzuweichen, hatten die Herrenberger in einer Vorbesprechung beschlossen, zu einem ganzen Wochenende einzuladen. Am 10. Juni war's dann soweit. Ab 16 Uhr sammelte sich die freilich nur kleine

Gesellschaft im Gymnasium, um zu sehen, was inzwischen aus dem damals 6-klassigen „Schüle“ geworden war. Daß der Neue kaum mehr mit dem Alten zu vergleichen ist, war schnell nicht nur optisch, sondern auch akustisch wahrzunehmen; die Klänge einer Beatgruppe durchdröhnen das Haus. Im Paradestück des „Neubaus“ — was vor zehn Jahren der von vielen für viel zu groß gehaltene Neubau war, ist ja nun schon mehr als zwei Jahre der

„Altbau“ —, im Ifo-Zentrum (Arbeits- und Vortragsraum und Präsenzbibliothek für Mittel- und Oberstufe) war ein kleiner Stehempfang mit Sekt vorbereitet. Der neue Schulleiter, Dr. Zeller, führte uns bereitwillig durch sein modernes, gut ausgestattetes Haus. Unsere Auswärtigen waren wohl auch sehr beeindruckt, wenn auch die „Dunkelzone“ nicht alle überzeugte. Eine vom „Schatzmeister“, Walter Wacker, überreichte Spende sollte ein Zeichen des Dankes und zugleich der Anhänglichkeit an die alte Schule sein, die trotz aller Veränderungen die „unsere“ bleibt.

Abends trafen wir uns im Schloßhotel Sindlingen. Dort waren wir schon 1964, damals noch mit unserem alten Mathelehrer Friedrich Roth, zusammengekommen. Ein gutes Dutzend einschließlich der Angeheirateten und teilweise telefonisch noch rasch Herbeizitierten fand sich ein. Freude über das Wiedersehen und Vergnügen an der gemeinsamen Kramkiste der Erinnerung beherrschten die Szene. Vielleicht gibt es das nur bei Angehörigen von Jahrgängen, die durch den Krieg so dezimiert wurden wie wir. Mehr als ein Drittel kam nicht heim (Erwin Bessey, Eugen Dietterle, Gerhard Gentner, Erwin Weller und Willi Winter). Zu bedauern war freilich, daß von den sowieso in der Klasse „unterrepräsentierten“ Mädchen drei fehlten. Von den Buben vermißte man Albert Böhringer und Gerhard Kolb, und den Wolfgang Aichele (nach dem Krieg vom Gerücht totgesagt, dann vermißt gemeldet und schließlich doch in Stuttgart wieder aufgestöbert) kriegten wir auch diesmal leider nicht zu sehen. Im übrigen ist es für ein solches Treffen von Vorteil, daß die meisten „nicht weit her“ sind. Auch das ist sozusagen historisch zu begründen. Wer überhaupt aus dem Krieg heimkam, war froh, in

der alten Heimat Unterschlupf und Existenz zu finden. Ihr Bedarf an „Erlebnis der Fremde“ war ja schließlich fürs erste gedeckt, wenn auch unfreiwillig (was natürlich nicht heißen soll, daß man sich inzwischen nicht doch wieder, unter erfreulicheren Umständen, in der Welt umgesehen hat, aber eben „be-suchsweise“).

Der Abend im Schloßhotel Sindlingen wurde „ein voller Erfolg“, wie man zu sagen pflegt. Familie Pape, deren Söhne ja auch zu den „Ehemaligen“ gehören, sorgte wie immer freundlich und aufmerksam für das leibliche Wohl; für die Unterhaltung brauchte weder eine Kapelle noch irgendwelche Stimmungsmacher von Beruf zu sorgen. Höhepunkt des Abends war eindeutig die Verlesung der „Kneipzeitung“, die zum Abschluß der gemeinsamen Schulzeit „verbrochen“ wurde.

Daß es nicht nur lustig, sondern zwischendurch auch besinnlich zuging, dafür sorgten nicht nur die Schatten von Krankheit und Trauer, die über einzelnen hingen, sondern auch unser Herrmann Neef, der — nicht nur von Berufs wegen (als Pfarrer), sondern weil es ihm ein Anliegen ist — solche Gelegenheiten gerne nützt, um die alten Schulfreunde im Blick auf Vergangenheit und Zukunft zum Nachdenken über letzte Lebensfragen zu bringen.

Für Sonntagmorgen war im Programm etwas großspurig und irreführend zu dem Gottesdienst eingeladen, in dem „unsere Gretel mit ihrem Chor“ singen werde. Trotz guter Vorsätze war außer der besagten Chorsängerin nur einer (mit Ehefrau) zur Ehrenrettung des Jahrgangs rechtzeitig aufgestanden. Und er hat es nicht bereut. Die übrigen waren eine Stunde später auf dem Marktplatz zu finden, teilweise nun mit dem Nachwuchs, um mit Stadtarchivar

Traugott Schmolz der Stiftskirche einen Besuch zu machen und nach Jahrzehnten wieder einmal auf den Turm zu steigen.

Obwohl Chorgestühl und Kanzel und die gewaltige Halle (mit den bekannten Einschränkungen) noch so schön und eindrucksvoll wie je sind, kann sich wohl kaum jemand dem bedrückenden Eindruck entziehen, daß mit dem Aufhören des Gottesdienstes dieser Raum sein eigentliches Leben verloren hat, er wirkt eigentümlich tot und museal. Für einen alten Herrenberger muß das schmerzlich sein. (Die Spickzettel Leser wissen ja nun auch, daß es Spendenkonten für die Stiftskirche gibt!) Auch den Blick vom Turm auf das vertraute Gewinkel der Altstadt kann man nur mit Wehmut genießen; wenn man sich vorstellt, mit welchen Opfern der Fortschritt der Altstadtsanierung bezahlt werden soll.

Die rührigen Organisatoren des Festes hatten sich für das sonntägliche Mittagessen etwas Apartes einfallen lassen; ein Wurstbratfest bei oder in der „Böckleshütte“ (je nach dem Wetter) im Stadtwald. Kein Wunder, daß die Jugend sich so zahlreich dem sonst so verpönten Familiensonntagsausflug anschloß! Auf dem Parkplatz am Waldfriedhof wurde die ganze Gesellschaft in die Wagen verstaut, für die man die Erlaubnis zur Fahrt bis zu den „12 Buchen“ eingeholt (und bezahlt!) hatte. In der Hütte machten sich ein paar tüchtige Hausfrauen gleich ans Werk. Bald durchzogen beißende Rauchschwaden den engen Raum. Doch als die ersten Würste und Wecken gar waren, trieben Hunger und Kälte die Gesellschaft in der Hütte zusammen, und bald saß man einträchtig mit tränenden Augen in drangvoller Enge beisammen und genoß das ungewöhnliche Sonn-

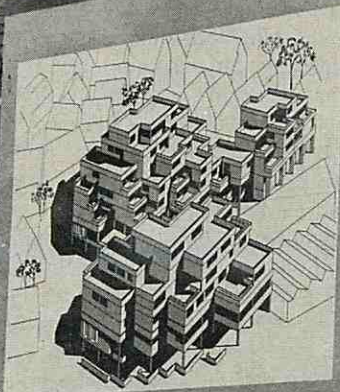
tagmittagessen. Alle fanden es herrlich und waren der Meinung, daß man das bald wieder mal machen müsse.

Bei dem anschließenden Spaziergang auf einem neugeschaffenen Rundwanderweg konnte, wer es noch nicht wußte, feststellen, daß auch ein ausgesprochener Regensparziergang seine Reize hat, und daß es kein schlechtes Wetter gibt, sondern nur ungeeignete Kleidung. Den letzten Programmpunkt des Tages hatten die Organisatoren bisher noch geheimgehalten und sahen ihn nun schon buchstäblich ins Wasser fallen. Aber da täuschten sie sich. Kamerad Ernst Supper vom „Waldhorn“ erwartete uns trotz Regen und Kälte in seiner Gaststätte am Poltringer Flugplatz mit einem herzhaften Vesper. Aus einem Flug als letztem Höhepunkt des Festes wurde allerdings nichts. Das wäre noch eine Gelegenheit gewesen, die Erinnerung an den Flug von Böblingen nach Stuttgart, um den Hasenbergturm und zurück, wieder zu wecken, den einige Mutige am „Tag der Deutschen Luft-hansa“ 1936 in der „Kindermöve“ (einer ganz kleinen Schwester der berühmten JU 52) in Begleitung des nachmals als Jagdflieger und Schriftsteller berühmt gewordenen und von allen Schülerinnen heimlich angeschwärmten Gerd Gaiser unternommen hatten. Zum Schluß noch, zur Information für die Leser aus den uns benachbarten Jahrgängen, die sich an den einen oder anderen erinnern mögen, die Namen der Teilnehmer: Hede Hug, geb. Ficker, Hanna Hascher, Ulla Melber, Gretel Weippert; Willi Baur, Otto Hiller, Gerhard Leibfried, Hermann Neef, Willy Räth, Wolfgang Ruoff, Walter Wacker; dazu am Sonntag die Jugend aus den Familien Baur, Räth, Ruoff und Wacker.

Gretel Weippert

# STADTSANIERUNG

# HERRENBERG



**1. BAUABSCHNITT** SEESTRASSE - BRONGASSE  
ES ENTSTEHEN:  
CA. 5500 m<sup>2</sup> GEWERBEFLÄCHE FÜR LÄDEN, BÜROS UND PRAXEN  
56 KOMFORT - TERRASSENWOHNUNGEN MIT 1, 2, 3, 4 ZIMMERN  
WOHNFLÄCHE 37 - 97 m<sup>2</sup>

BAU UND SANIERUNGSTRÄGER:

**BWB** BADEN-WÜRTTEMBERGISCHE BAUGESELLSCHAFT FÜR  
STADT- UND GEMEINDEENTWICKLUNG MBH STUTTGART

STÄDTBAULICHE GESAMTPLANUNG, ENTWURF + BAULEITUNG

**MKB** MAUTHE · KLUMPP · BÖHMLÄNDER  
FREIE ARCHITECTEN BDA UND PLANER SRL  
7000 STUTTGART - 1, BREITSCHIEDSTR. 44a TEL. 0711 62 46 94  
7033 HERRENBERG, DANZIGER STRASSE 11 TEL. 07032 69 61

BERATUNG  
VERKAUF

**BWB**

7000 STUTTGART - OST, MOSERSTRASSE 5 TEL. 0711 24 74 44  
7247 SULZ, HOLZHAUSERSTRASSE 39 TEL. 07454 3011-3012

DIE DIMENSION DER TAFEL, die etwa dort steht, wo früher das Landjäger-Kommando stand, läßt das Volumen des 1. Bauabschnitts der Altstadtsanierung zwischen Seestraße und Badgasse ahnen, man sieht es auch an dem auf der Tafel abgebildeten Modell. Das früher Göbller'sche Haus hinter der Ta-

fel und das Haus am rechten Bildrand gehören zum Sanierungsgebiet, für das der Gemeinderat am 6. Februar 1973 einen Bebauungsplan aufgestellt hat. Die Kirche, sanierungsbedürftig wie die ganze Altstadt, bleibt zumindest vorläufig dem Abbruch entzogen, mit dem an der Seestraße im Laufe des Som-



mers begonnen werden soll. Ziel der Sanierung ist nach den Vorstellungen der Stadt die Konzentration von Geschäften und Dienstleistungen im Kernbereich der Stadt, als vorbeugende Maßnahme gegen die Abwanderung von Kaufkraft in Groß- und Selbstbedienungsmärkte auf der „Grünen Wiese“. Damit die Innenstadt auch nach Geschäftsschluß Leben behält, sieht das Sanierungsprojekt 56 Wohnungen über den Laden- und Bürogeschossen vor.

Der Bedarf an Einstellplätzen wird unter den Gebäuden in Tiefgaragen auf zwei Ebenen gedeckt. Wie sich der stark gegliederte Komplex mit bis zu sieben Geschossen an der Badgasse im Bild der Stadt einmal ausnehmen wird, wie die Faust auf dem Auge oder als reizvoller Kontrast zum ansteigenden Halbrund der Giebelhäuser, das wird man erst sehen, wenn nichts mehr zu ändern ist. Die Meinungen werden geteilt bleiben. Bild: Grohe

## SGH-Schulchronik

Was sich in den Jahren 1970, 71 und 72 am Schickhardt-Gymnasium zutrug, soll im Folgenden kurz rekapituliert werden.

### 1970

31. 1. OStRt. i. R. Riethmüller, der bisher trotz Pensionierung auf Bitten der Schulleitung einige Wochenstunden unterrichtet hatte, tritt in den Ruhestand.
2. 2. StRef Helge Karlitzky und Diplomphysiker Helmut Günther (beide sind Ehemalige) erhalten Lehraufträge.
- 7.-21. 2 die drei Klassen 10 verbringen je eine Skiwoche im Kanzelwandhaus bei Oberstdorf.
- 2.-21. 3. OStRt Dr. Makowka hält sich als Gastlehrer am Lycée in St.Etienne auf.
- 4.-10. 3. Schriftliche Reifeprüfung.
- 20.-22. 3. 95 Schüler unserer Partnerschaftsschule in Tarare kommen mit Begleitpersonen nach Herrenberg und geben in der Stadthalle ein begeistert aufgenommenes Konzert, zum Teil gemeinsam mit unserem Schulchor. Leitung: OStRt Wengert und Prof. Boffart, Tarare.

- Aktion der Schülermitverwaltung und der Klassen 10 bis 13 gegen Zentralabitur und Numerus clausus:
8. 4. Protestversammlung der Klassen 10 bis 13 in der großen Pause.
  9. 4. Diskussion der Schülervertretungen mit Eltern und Referenten vom Kultusministerium in Stuttgart.
  10. 4. Abends: Versammlung der Eltern mit der SMV stimmen grundsätzlich einem „Schülerstreik“ zu.
  13. 4. Urabstimmung der Klassen 10 bis 13: 92 % sind für einen Streik, der Rest enthält sich oder ist dagegen.
  14. 4. Aussprache der Schüler mit den Landtagsabgeordneten in Böblingen.
  15. 4. Demonstrationzug der Oberstufe durch die Stadt und Kundgebung auf dem Marktplatz. Der Streik verläuft geordnet und ohne Zwischenfall.
  16. 4. Die Klassen 10 besuchen den Landtag.
  - 4.-10. 5. „Gyminform“ (Gymnasiumsinformationswoche) 1970. Einführungsvortrag, Unterrichtsdemonstrationen, Sport, Unterrichtsfilme, Diskussionen, Beat-Party, Unterhaltungsnachmittage, Tombola — alles zugunsten der Erstausrüstung des Anbaus.
  8. 5. Aufführung von Molières „Bürger als Edelmann“ unter Leitung von OStRat Wengert.
  - 8.-10. 5. 27 Lehrer aus Tarare zu Besuch.
  - 19.-22. 5. Über 100 Schüler und 3 Lehrer fahren in unsere Partnerstadt Tarare, um dort wieder unter Regie von OStRat Wengert Molières „Bürger als Edelmann“ in deutscher Sprache aufzuführen. Viel Beifall.
  - 6.-18. 6. Die vier Klassen 8 fahren zum Schullandheimaufenthalt in die Schlösser Englar, Gaudegg, Matschatsch bei Bozen.
  - 16./17. 6. Mündliche Reifeprüfung: von 46 Abiturienten bestehen 41 das Maturum.
  - 1.- 3. 7. Aufnahmeprüfung für die Klassen 5 (früher 1). In die mündliche Prüfung mußten 28 von 140, drei haben nicht bestanden.
  2. 7. Jahresausflug der Klassen 5 bis 10 im Sonderzug in den Raum Titisee-Freiburg.
  - 2.- 4. 7. Studienfahrt der Klassen 11 in das Gebiet Schwäbisch Hall — Nürnberg zur Kunstbetrachtung.
  - 3.- 6. 7. Dr. Gerblich übergibt anlässlich des Mousselifestes und des Jubiläums der Jumelage die Partnerschaftsgeschäfte an Gerhard Dengler. Zugleich erfolgte die Einweihung des Tararer Gymnasiums, das für 2 000 Schüler geplant ist.
  - 8./ 9. 7. Studienfahrt der Klassen 12 nach Mainz.
  - 20./21. 7. Abfahrt von 12 Schülern zum Austausch nach England.
  23. 7. letzter Schultag vor den Ferien — Zeugnisausgabe.  
10.30 Uhr: Der Schulleiter OStDir. Dr. Walter Gerblich hat gebeten, ihn aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand zu versetzen, er wird in einer Feierstunde von Oberregierungsschulrat Gratz und Bürgermeister Schroth verabschiedet.

- 12.00 Uhr: Der Gemeinderat hat das Lehrerkollegium und die Familie Gerblich zu einem gemeinsamen Mittagessen in die „Linde“ in Affstätt eingeladen.
31. 7. Dr. Gerblich übergibt die Geschäfte dem zuständigen Vertreter des Schulleiters StDir. Zimmermann. (Gleichzeitig ist damit seine Aufgabe als Chronist der Schule beendet).
25. 9. Einweihungsfeier des Erweiterungsbaus.
11. 12. Klassen 10 a und c besuchen den Landtag.
16. 12. Schüler aus Klasse 8 und 9 besuchen die Anstalt in Stetten.

## 1971

- 4.-11. 3. Schriftliche Reifeprüfung.
5. 3. Skitag der Klassen 9.
- 6.-13. 3. Skifreizeit der Klassen 10 in Oberammergau und Oberstdorf.
24. 4. Amtseinführung des neuen Schulleiters OstDir. Dr. Martin Zeller.
- 11.-15. 5. Studienfahrt der Klassen 12 nach Prag.
24. 5. Studienfahrt der Klassen 11 nach München.
7. 5. Mündliche Reifeprüfung.
- 12.-25. 6. Schullandheimaufenthalt der Klassen 8 in Südtirol.
23. 6. Schulausflüge — Wandertag.
28. 6.-17. 7. Hospitationsaufenthalt des Monsieur Gabin Rouire, Germanist am Collège d'Enseignement Secondaire Mallarmé in Sens sur Yonne.
29. 6. Diskussion zwischen Schülern und Abgeordneten.
30. 6.- 2. 7. Aufnahmeprüfung.
29. 7. Ende des Schuljahres 1970/71.  
Das SGH hatte in diesem Schuljahr 925 Schülerinnen und Schüler. Verabschiedet wurde zum Ende des Schuljahres StDir. Zimmermann. Er wurde als Oberstudiendirektor zum Schulleiter des Schickhardt-Gymnasiums in Stuttgart ernannt.
14. 9. Schulbeginn nach den Sommerferien mit sechs Klassen 5.
1. 10. Neue Lehrkräfte und Überstunden, die viele Lehrer auf sich genommen haben, konnten die Lücken im Stundenplan nicht schließen. Es müssen Stundenkürzungen in den Fächern Mathematik, Deutsch, Religion, Sport und Musik in Kauf genommen werden.
7. 10. Abendmusik mit Schickhardt-Chor in der St. Martinskirche.
- 14.-28. 10. Schullandheimaufenthalt der Klassen 8 in Südtirol.
22. 10. Dienstantritt der französischen Assistentin Mademoiselle Sabine Cléménçon aus Lyon.
- 13.-17. 11. Herrenberger Lehrer informieren sich in Tarare über das dortige Schulwesen.
16. 11. Schülerparty.
- 23.-27. 11. Ausstellung im Ifo-Zentrum: Entwicklungshilfe.
10. 12. Schülerparty für die Unterstufe.

# 1972

- 2.- 9. 3. Schriftliche Reifeprüfung.
- 13./15. 3. Hallenhandballturnier Herrenberger Schulen.
2. 5. Beginn der Russisch-AG: 4 Gruppen, wöchentlich je zwei Stunden.  
Beginn des Förderunterrichts Kurs 2.
- 8.-12. 5. Pragfahrt der Klassen 12.
- 15.-19. 5. Studienfahrten der Klassen 11 nach Bonn und München.
19. 5. „Kleines Liedersingen“ des Kleinen Chors.
13. 6. Jahresausflug der Klassen 5 bis 8.
- 19.-21. 6. Mündliche Reifeprüfung.
- 26.-30. 6. Aufnahmeprüfung.  
Es wurden insgesamt 244, Jungen (126) und Mädchen (118), aufgenommen. Nicht bestanden haben die Prüfung 4 Jungen und 1 Mädchen.
8. 7. Ankunft französischer Schüler aus Tarare.
- 15./16. 7. Singfreizeit des Unterstufenchors in Neubulach.
21. 7. Schülerparty.
26. 7. Letzter Schultag vor den Ferien — Zeugnisausgabe:  
aus der Versetzungsstatistik:  
Zahl der Schüler insgesamt: 1018  
davon nicht versetzt: 106 (= 10,41 %)
13. 8. Unterrichtsbeginn nach den Sommerferien.  
Zu Beginn des Schuljahres 1972/73 hat das SGH eine stellvertretende Schulleiterin bekommen. Frau Studiendirektorin Elfriede Tabbert kommt vom Wildermuth-Gymnasium in Tübingen und unterrichtet die Fächer Mathematik und Chemie.  
Aus der Statistik:  
Schüler: 1196 (659 Jungen, 537 Mädchen)  
Klassen: 38  
Hauptberufliche Lehrkräfte: 56 (davon 7 mit halbem Lehrauftrag)  
Nebenberufliche Lehrkräfte: 15  
Referendare: 8  
In Klasse 12 organisieren die Biologie- und Geschichtslehrer den Unterricht in Groß- und Kleingruppen. In den Großgruppen wird Teamteaching erprobt.  
Für je eine Klasse 5 und 10 wird der Fernsehunterricht in den Fächern Mathematik bzw. Sozialkunde übernommen.  
Die Schüler haben einen Aktionskreis Bildungsreform gegründet, der sich mit dem Thema Oberstufenreform beschäftigt.
28. 9.-10. 10. Schullandheimaufenthalt der Klassen 8 in Meransen im Pustertal (Südtirol)
15. 10. Tag der offenen Tür.
8. 12. Nikolausparty für die Unterstufe.
21. 12. Zum ersten Mal hält eine Schulpsychologin für Schüler Sprechstunden ab.

# Geprüft und für reif befunden

Die Abiturienten der Jahrgänge 1970 - 72



DIE ABITURIENTEN scheinen zunehmend publicitysüchtig zu werden. Der hier abgebildete Abiturjahrgang 1970 war der bisher letzte, der sich auf die Platte bannen ließ. (Von links nach rechts, unterste Reihe): Bärbel Schrade, Erika Asch, Bruni Harrer, Oberstudienrat Dr. Kirschbaum, Heidrun Herold, Helga Brosi, Inge Späth, Oberstudiendirektor Dr. Gerblich, Claudia Götze; Mittelreihe: Walter Danner, Peter Siegler, die Oberstudienräte Dr. Blocher, Jäger und Schnermann, Ulla Gold, Michael Katz, Christa Wennberg, Jörg Schroth, Ruth Zimmermann, Andreas und Friedrich Symank, Lothar Egeler, Joachim Pradella, Herbert Leibersperger, Walter Brodbeck, Sybille Gillich, Sigrid Haselhuhn; Oberste Reihe: Karl Mayer, Dieter Gerber, Bernd Degering, Thomas Sayer, Friedrich Kallenberger, Dietrich Müller, Gerd Sailer, Karl Gußmann, Hans-Gerd Richter, Gebhard Gauß; auf der Treppe stehen von unten nach oben: Maria Rudorf, Horst Maisch, Helga Ambacher, Gerhard Fischer, Frau Oberstudienrätin Ploschonka, Eberhard Schnauer, Eugen Schäufele, Siegfried Dierberger.

Bild: Delago

1971 machten Abitur und ließen sich nicht photographieren (warum eigentlich?): Gretel Braitmaier, Margit Eipper, Roland von Frankenhorst, Johann Fritsch, Josef Gold, Gerhard Guttenkunst, Gudrun Gwinner, Eva-Maria Herms, Hans-Alfred Kraus, Annemarie Krischke, Werner Leippold, Roland Maier, Günther Marsch, Renate Walter, Wolfgang Birnabaum, Robert Egeler, Reiner Epple, Ingeborg Haug, Volker Jago, Gudrun Kenne, Manfred Maier, Arno Reich, Gerlinde Sackerer, Detlef Schröter, Magdalen Schuon, Walter Sebastian, Fritz Stoll, Helmut Walz, Fritz Weik, Hartmut Werle, Dieter Widman.

---

**Unser Girokonto bei der Volksbank  
Herrenberg hat die Nummer 820 008**

---

1972 erhielten das Zeugnis ihrer Reife: Sylvia Baier, Bärbel Eichhorn, Susanne Fischer, Rosemarie Gerlach, Brigitte Großmann, Wolfgang Hahn, Christa Haupt, Christlinde von Keler, Doris Marquardt, Ursula Ochs, Elfriede Röhm, Sybille Schilling, Gisela Schneider, Christine Stöffler, Holger Thurau, Katharina Weidinger, Hans Braitmaier, Joachim Dengler, Helmut Dietter, Wolfgang Epple, Jürgen Götze, Gerhard Graser, Dieter Hepper, Barbara Kaiser, Thomas Kappler, Brigitte Kossler, Wolfgang Kruckenberg, Ulrich Mainka, Ulrike Makowka, Christoph Malner, Karola Manz, Josef Metz, Angelika Vecsey, Wolfgang Vecsey, Wolfgang Wellinger, Peter Wingert, Eveline Zeeb, Christoph Scheytt.

## Die nächste Nummer

des SPICKZETTELS soll nicht wie dieses Heft erst nach dreijähriger Kunstpause, sondern — so wagen wir zu hoffen — nächstes Jahr erscheinen. Optimistisches Ziel der einsamen Mini-Redaktion; jedes Jahr ein Spickzettelchen. Vorausgesetzt allerdings, daß sich mehr Ehemalige als potentielle Spickzettelschreiber entpuppen, sich am Riemen reißen und ab und zu einen „lockeren Riemen“ schreiben — alle Ehemaligen sind schreib-potent! Folgende Themen haben wir zunächst für den SPICKZETTEL Nr. 16 ins Auge gefaßt:

- ein Interview mit dem ehemaligen Lehrer an der Herrenberger Oberschule, bekannten Schriftsteller und Kunst-Professor an der Reutlinger PH: Gerd Gaiser — Herrenberg und sein Roman „Eine Stimme hebt an“ — Dichtung und Wahrheit.
- was tut sich an der Oberstufe? Oberstufenreform am als Reformgymnasium profilierten SHG.
- Deutsch-französische Partnerschaft der jumelierten Städte Tarare und Herrenberg — Partnerschaft der Schulen.
- Herrenberg unter der Spitzhacke — Altstadtssanierung wohin?

Auf weitere Vorschläge der Ehemaligen, Beiträge, Themen, kritische Verrisse, was immer für Redaktionen denkbar sind, wartet die hoffnungsschwangere Redaktion — bereit der Diskussion im Ehemaligen-Blatt sämtliche Spalten zu öffnen.

## Aus'm Städtle

D'Welt hot sich verendert seit em ledschde Spiggzettel, 's send jo au mai wie drei Jahr her, daß der ledschd rauskomme ischd. Ieber de grauß Welt brauch i Eich nix verzehle, dui kommt Eich selber üll Dag mit der Zeidong ond ieber d' Maddscheib ens Haus. Aber au em Städtle ischd d'Zeit net still gstande, mr braucht sich bloß om oder die Bilder agugge en onserem Heft. Ond wer regelmäsig de „Gaibodde“ liest, ischd au uff'm Laufende.

Omzoge ischd dr „Gaibodde“ enzwische, wenn au bloß en dr gleiche Stroß a baar Heiser weider. Em alde Haus vom Theodor Körner selig hot sich scho d'Stadt eigwardiert mit a baar Birro, weil's halt uff'm Rothaus arg eng hergoht, vollends seit dene Eingemeindonge. Mai wie zwanzgdaused Eiwohner hot's Städtle jetzt, der jong Ansel, der mo uff em Rothaus ischd, au an Ehemaliger, schreibt ebbes do derzue.

Der Gmeiderot, den mr enzwische hot nui wehle mieße, hot im graüße Sitzongssaal faschd koin Blatz mai. Aber i hau do guede Rueh — sobald der Zenser aus der friehere Boschd omziegt nonder an de Sonneblatz, noh hot onser Birgermeischder, der mo bald Oberbirgermeischder wurd, wieder Blatz gnueg fir seine Leit. Außer mr hüb mit dere Boschd ebbes anders em Senn. A bisfle ebbes Lebigers als Kanzleie kehnt dr Märgdblatt ond d' Stuegerder Stroß scho vertrage, wenn der Zenser d'Leit nemme ens Städtle nei lotst. De Nabel vo Haireberg mueß mr en Zuekonft sowieso am Sonneblatz sueche, wenn dui Aldstadtsanierong erschd amol en Schwong kommt.

Des soll jetzt voll schnell gange, han i do kierzlich ghert. Uff jede Fall

schneller als mit onserer Stiftskirch. Leset amol noch, was dr Walder Wagger, onser Kirchengmeiderot, zo dr Stiftskirch schreibt. Aber lasse mr d'Kirch em Dorf, sonschd fällt mr glei dr Ageem ei. D' Haireberger wisset, was i moi, aber Eich Auswürldige kann e des net so gschwend ergläre. Bloß soviel mecht i sage: Wenn's onder dene viele Arbeitskreis, mo dr Stadtpfarrer Lang kierzlich em „Gaibodde“ uffzählt hot, die wo sich draüße em sogenannde Haus der Begegnong drefet, wenn's do oin gäbd, wo sich drom kemmere dät, daß dui Kirch net vollends vor sich na stirbt — guggets amol a, wie's do drobe am Kircheblatz aussieht — wenigschdens oim Arbeitskreis, der sich weniger om Oschdberlin kemmere dät, ond wir mr des Sischedem bei ons, des „erdemiserable“, noch Oschdberliner Muschder endere kehnt ... kurz ond guet, der Arbeitskreis, wo mit'm Kirchengmeiderot dofir nastande dät, daß dui Kirch net vollends zammehaglet, der hätt mei ganze Simbadie. Aber des ischd naderlich a härders Briddle als Gesellschaftsgridigg. Dui ischd so „wolfl“ (= wohlfeil) wie die zwölfwochedrüdige Kalbenge, mo dr Jude-Max seinerzeit uff der Gardestroß vor's Saddler-Fischers Haus verkauft hot.

Jetzt wär i beinoh ens Bolidisiere neikomme, naderlich et wege'm Jude-Max (i wart bloß druff, daß oiner kommt vo dene Schenzer ond sait, i sei faschischtoid!), noi wege dem Ageem. I be jo beim „Gaibodde“ stande bliebe. Außer der Stadt em erschde Stock zieht do a Bank ei, ens Erdgschoß, ond zwor a Großbank, saget se. D' Riegelwend hent se scho nausgschlage. Onser Haireberg wird Bankplatz! Leit, wer hett des denkt. Net omsonst hot sich d'Volksbank mit de Raiffeisekasse zammegschlosse zo oim Inschdidud. Wege ons Ehemalige wär des ned nich gwäe, onser Konto bleibt wo's ischd. Damit Ihr's wisset.

Uir Herimontaner

